Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 79 — Herford, Montag, den 3. April — 1916

Verheerende Zeppelinangriffe auf London und die englische Ostküste.

Berlin, 1. April. (Amtlich.) In der Nacht vom 31. März zum 1. April hat ein Marineluftschiffgeschwader London und Plätze der englischen Südostküste angegriffen.

Die City von London zwischen London- und Towerbrücke, die London Docks, der Nordwestteil von London mit seinen Truppenlagern, sowie Industrieanlagen bei Enfield und die Sprengstoff-Fabriken bei Waltham Abbey — nördlich von London — wurden ausgiebig mit Bomben belegt. Des weiteren wurde über Lowestoft, nachdem vorher eine Batterie bei Stowmarkt — nordwestlich Harwich — erfolgreich angegriffen war, eine Anzahl Spreng- und Brandbomben geworfen, eine Batterie bei Cambridge zum Schweigen gebracht und dort ausgedehnte Fabrikanlagen angegriffen.

Endlich wurden die Hafenanlagen und Befestigungen am Humber mit Bomben belegt. Drei Batterien wurden dort zum Schweigen gebracht. Die Angriffe hatten durchweg sehr gute Erfolge, die von unseren Luftschiffen durch die einwandfreien Beobachtungen zahlreicher Brände und Einstürze festgestellt werden konnten. Trotz überaus heftiger Beschießung sind alle Luftschiffe bis auf L 15 zurückgekehrt. L 15 ist nach eigener Meldung angeschossen gewesen und mußte vor der Themse auf das Wasser niedergehen. Die von unseren Streitkräften angestellten Nachforschungen sind bisher erfolglos geblieben.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

London, 1. April. Das Kriegsamt teilt mit: Gestern abend fand ein Luftangriff auf die östlichen Grafschaften stat, an dem 5 Zeppeline teilgenommen haben dürften. Sie kreuzten über der Küste, über verschiedene Ortschaften an der Themse und steuerten nach verschiedenen Richtungen. Es sollen 90 Bomben auf verschiedene Oertlichkeiten geworfen worden sein. Die Ergebnisse sind nicht bekannt. Auch wird berichtet, daß feindliche Luftfahrzeuge die nordöstliche Küste überflogen haben. Einzelheiten fehlen.

London, 1. April. Nach einer amtlichen Meldung des Reuterschen Bureau ist ein beschädigtes Zeppelinluftschiff in der letzten Nacht vor der Themsemündung niedergegangen. Die Besatzung wurde von englischen Patrouillenbooten gerettet und gefangengenommen. Das Luftschiff ist gesunken.

London, 2. April. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Zwei Offiziere und 16 Mann des Luftschiffes „L. 15" sind gerettet worden. Sie wurden nach dem Gefangenenlager in Chatham gebracht.

London, 2. April. (Reutermeldung.) Das Verdienst für die Rettung der Ueberlebenden vom Zeppelin „L. 15" gebührt dem Fischdampfer „Olivius" unter dem Befehl des Leutnants Markintsh von der königlichen Marinereserve, das Verdienst für das Herunterholen des Luftschiffes einer Landbatterie in den östlichen Grafschaften. Es war ein Glück für den Zeppelin, daß er in der breiten Mündung der Themse herunterkam, denn vom Kanonenfeuer war seine Hülle zerrissen und die Gondel vom Schrapnellfeuer durchsiebt. Einige der Besatzung waren schwer verwundet. Der deutsche Befehlshaber hatte genug Vertrauen zur Menschlichkeit der britischen Seeleute, um drahtlose Notsignale auszusenden. Ein Matrose, der Augenzeuge des Niedergehens war, sagte, daß das Luftschiff herunterkam wie ein kranker Vogel, beide Enden gleich Flügeln herabhängend. Die See war glatt, die Nacht klar, wenn auch dunkel, so daß der Fischdampfer sowohl die Verwundeten wie die Unverwundeten an Bord nehmen konnte. Die „Olivine" befestigte dann ein Tau an das Luftschiff und versuchte dann, die Prise in den Hafen zu schleppen. Das war aber schwierig, weil das Luftschiff tatsächlich entzweigebrochen war. Seine beiden Enden ragten in die Luft, während die Mitte in das Wasser niedersank. Nach zwei Meilen Schleppens sank der Zeppelin. Die „Olivine" brachte dann die Gefangenen auf einen Zerstörer, der sie nach Chatam führte, wo die Verwundeten in einem Krankenhause untergebracht wurden.

*

WTB. Berlin, 2. April. (Amtlich.) In der Nacht vom 1. zum 2. April fand ein erneuerter Marineluftschiffangriff auf die englische Ostküste statt. Die Hochöfen großer Eisenwerke und Industrieanlagen am Südufer des Tees-Flusses sowie die Hafenanlagen bei Middlesborough und Sunderland wurden 1½ Stunden lang mit Spreng- und Brandbomben belegt. Starke Explosionen, Einstürze und Brände ließen die guten Wirkungen des Angriffes deutlich erkennen. Trotz lebhafter Beschießung sind weder Verluste noch Beschädigungen eingetreten.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Holland wehrt sich gegen die Vierverbands-Pläne.

Tll. Wien, 3. April. Ueber die Gründe der militärischen Vorkehrungen Hollands kann Folgendes autentisch mitgeteilt werden: Die holländische Regierung ließ durch ihr Korrespondenzbüro plakatieren, daß die militärischen Vorbereitungen dadurch veranlaßt worden seien, und der Ministerrat diese Vorkehrungen deshalb verfügt habe, weil die Regierung Kenntnis erhalten hat, von gewissen auf der Pariser Konferenz offenbar ausgeheckten Plänen, an der holländischen Küste zu landen. Diese offizielle Mitteilung wurde veröffentlicht, um anderen irrigen Anschauungen entgegenzutreten, welche nach dem Bekanntwerden der Beschlüsse des Ministerrats in Umlauf gekommen waren. Diese Beschlüsse des Ministerrats sind einstimmig gefaßt worden. Irgend eine Demarche oder ein Ultimatum von Seiten des Vierverbandes ist jedoch bestimmt nicht erfolgt. Es muß daher angenommen werden, daß die holländische Regierung anderweitig zuverlässige Nachrichten über die Pläne des Vierverbandes erhalten hat.

Tll. Haag, 3. April. Zu den Gründen, die die energische Haltung der holländischen Regierung herbeigeführt haben, erfährt man noch folgendes: Die Ereignisse, die sich in den letzten Wochen durch noch unaufgeklärte Umstände auf der Nordsee abgespielt haben, führten in London und Paris eine falsche Auffassung über die Stimmung in Holland herbei. Die Alliierten-Konferenz in Paris vergrub sich noch tiefer in diesen Irrtum und über Paris kam es dann zu einem, an sich unverbindlichen Beeinflussungsversuch der holländischen Regierung. der von ihr kräftig und überraschend mit den Maßregeln beantwortet wurde, die jetzt so großes Aufsehen machen. Man kann nach allen Eindrücken in diesen Tagen sagen, daß der holländische Rechtsstandpunkt in allen Kreisen der Bevölkerung unabhängig ist von der Stimmung, die dieses Land zu dieser oder jener Partei der Kriegführenden hinziehen mögen. — Ueber die Lage sind folgende Kombinationen in Umlauf: Die geheimnisvollen Nachrichten, die der Dampfer „Breda" mitgebracht hat, werden in Verbindung gebracht mit der Abschüttelung des Paragraphen 19 der Londoner Seerechtdeklaration durch die Order in Council. Es wird in den Bereich der Möglichkeit gezogen, daß England auf Grund des Rechts der Untersuchung aller nach Holland gehenden Schiffe, das, sich die englische Regierung anmaßt eine Blockade Hollands herbeiführt, daß der Uebergang zu noch ernsteren Maßregeln gegen England sich ohne Schwierigkeit jeden Moment herbeiführen ließe. Man sagt ferner, wenn man in England so außerordentlich großen Wert auf eine feindliche Stimmung gegen Deutschland lege, um eine ungehinderte Landung herbeiführen zu können, so sei vielleicht der Fall der „Tubantia" und des „Pallenbang" keine Improvisation des Schicksals, sondern ein Teil der diplomatischen Aktion, die nur durch die starke Haltung Hollands bereits in den ersten Anfängen erstickt worden sei.

T.U. **Aus dem Haag**, 2. April. Während die eigentliche Ursache der Krise durch die amtlichen Stellen noch immer geheim gehalten wird, nehmen die militärischen Maßnahmen ihren Fortgang. Aus Garnisonen und Artillerie-Depots sind große Mengen Feld- und schwerer Artillerie ausgeführt worden. Diese Transporte wurden auch am gestrigen Vormittag fortgesetzt. Starke Artilleriemengen wurden an der holländischen Küstenlinie aufgestellt. Dort ist man auch jetzt mit umfassenden Uebungen, dem Bau von Unterständen usw. beschäftigt. Die Flußmündungen werden von holländischen Kriegsschiffen bewacht. Der Schiffsverkehr im Kanal hat in den letzten Tagen keine neuen Unterbrechungen durch die Engländer erfahren. Der gestern in Ymuiden eingelaufene Dampfer „Gelria" berichtet, unangefochten die Reise zurückgelegt zu haben. Unterwegs habe man auffallend viele Minen wahrgenommen. In Holland ist inzwischen eine sehr merkliche Abschwächung der Geschäftstätigkeit eingetreten. Man hört außerordentlich heftige Ausfälle gegen England. In dieser Hinsicht ist seit dem Untergange der „Tubantia" und des „Palembang" ein vollständiger Umschwung eingetreten. Im übrigen ist die Stimmung gedrückt. Man hört vielfach Vergleiche zwischen Holland und Griechenland. Holland befinde sich zwischen zwei Feuern. Wenn es England nicht zu willen sei, so habe es Deutschland auf dem Halse. Wende es sich gegen England, so werde es seine Kolonien verlieren und binnen wenigen Monaten infolge der englischen Blockade Mangel an Lebensmitteln haben.

Genf, 2. April. Wie Pariser Blätter mitteilen, unterliegen die Telegramme ihrer Korrespondenten in Holland seit Mitte der letzten Woche der militärischen Zensur durch die holländischen Aemter. Infolgedessen sind die täglichen Stimmungstelegramme aus den Niederlanden in den Pariser Zeitungen ganz verschwunden.

Siegreicher Vorstoß bei Vaux.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Fey (südlich der Somme) kam ein nach kurzer Artillerievorbereitung angesetzter feindlicher Angriff in unserem Feuer nicht zur Entwickelung.

Durch die Beschießung von Bethenivilde (östlich von Reims) verursachten die Franzosen unter ihren Landsleuten erhebliche Verluste; 3 Frauen und ein Kind wurden getötet, 5 Männer, 4 Frauen und ein Kind sind schwer verletzt.

Im Anschluß an die am 30. März genommenen Stellungen wurden die französischen Gräben nordöstlich von Haucourt in einer Ausdehnung von etwa 1000 Metern vom Feinde gesäubert.

Auf dem östlichen Maasufer haben sich unsere Truppen am 31. März nach sorgfältiger Vorbereitung in den Besitz der feindlichen Verteidigungs- und Flankierungsanlagen nordwestlich und westlich des Dorfes Vaux gesetzt. Nachdem in diesem Abschnitt das französische Feuer heute gegen Morgen zur größten Kraft gesteigert war, erfolgte der erwartete Gegenangriff. Er brach in unserem Maschinengewehr- und dem Sperrfeuer unserer Artillerie völlig zusammen. Abgesehen von seinen schweren blutigen Verlusten hat der Gegner bei unserem Angriffe am 31. März an unverwundeten Gefangenen

11 Offiziere ,720 Mann

in deutscher Hand lassen müssen und 5 Maschinengewehre verloren.

Die beiderseits sehr lebhafte Fliegertätigkeit hat zu zahlreichen für uns glücklichen Luftgefechten geführt. Außer 4 jenseits unserer Front heruntergeholten feindlichen Flugzeugen wurde bei Hollebeke (nordwestlich von Werwice) ein englischer Doppeldecker abgeschossen, dessen Insassen gefangen genommen sind. Oberleutnant Berthold hat hierbei das 4. gegnerische Flugzeug außer Gefecht gesetzt. Außerdem wurde durch einen Volltreffer unserer Abwehrgeschütze südwestlich von Lens ein feindliches Flugzeug brennend zum Absturz gebracht.

Der mit Truppen stark belegte Ort Dombesle-en-Argonne (westlich von Verdun) und der Flugplatz Fontaine (südlich von Belfort) wurden ausgiebig mit Bomben belegt.

*

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

An der Front östlich von Baranowitschi war die Gefechtstätigkeit reger als bisher.

*

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Die russische Offensive in Sumpf und Blut erstickt.

WTB. Großes Hauptquartier, 1. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei St. Eloi wurden englische Handgranatenangriffe abgewiesen.

Lebhafte Minenkämpfe spielten sich zwischen dem Kanal von La Bassee und Neuville ab.

Nordwestlich von Roye entwickelte die französische Artillerie sehr rege Tätigkeit. Wir nahmen die feindlichen Stellungen an der Aisne-Front unter wirksames Feuer.

In den Argonnen und im Maas-Gebiet fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Unsere Kampfflieger schossen vier französische Flugzeuge ab, je eins bei Laon und bei Mogeville (in der Woevre) in unseren Linien, je eins bei Ville au Bois und südlich von Haucourt dicht hinter der feindlichen Front.

Der französische Flugplatz Rosnay (westlich von Reims) wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

*

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Hiernach scheint es, als ob sich der russische Ansturm zunächst erschöpft hat, der mit 30 Divisionen gleich über 500 000 Mann und einem für östliche Verhältnisse erstaunlichen Aufwand an Munition in der Zeit vom 18. bis 28. März gegen ausgedehnte Abschnitte der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg vorgetrieben worden ist. Er hat dank der Tapferkeit und zähen Ausdauer unserer Truppen keinerlei Erfolge erzielt.

Welcher große Zweck mit den Angriffen angestrebt werden sollte, ergibt folgender Befehl des russischen Höchstkommandierenden der Armeen an der Westfront vom 4. (17.) März, Nr. 537.

Truppen der Westfront!

Ihr habt vor einem halben Jahre, stark geschwächt, mit einer geringen Anzahl Gewehre und Patronen den Vormarsch des Feindes aufgehalten und, nachdem Ihr ihn im Bezirk des Durchbruches bei Molodetschno aufgehalten habt, Eure jetzigen Stellungen eingenommen.

Seine Majestät und die Heimat erwarten von Euch jetzt eine neue Heldentat: Die Vertreibung des Feindes aus den Grenzen des Reiches! Wenn Ihr morgen an diese hohe Aufgabe herantretet, so bin ich im Glauben an Euren Mut, an Eure tiefe Ergebenheit gegen den Zaren und an Eure heiße Liebe zur Heimat, davon überzeugt, daß Ihr Eure heilige Pflicht gegen den Zaren und die Heimat erfüllen und Eure unter dem Joche des Feindes seufzenden Brüder befreien werdet. Gott helfe uns bei unserer heiligen Sache!

Generaladjutant (gez.) Ewert."

Freilich ist es für jeden Kenner der Verhältnisse erstaunlich, daß ein solches Unternehmen zu einer Jahreszeit begonnen wurde in der seiner Durchführung von einem Tage zum andern durch die Schneeschmelze bedenkliche Schwierigkeiten erwachsen konnten. Die Wahl des Zeitpunktes ist daher wohl weniger dem freien Willen der russischen Führung, als dem Zwange durch einen notleidenden Verbündeten zuzuschreiben.

Wenn nunmehr die gegenwärtige Einstellung der Angriffe von amtlicher russischer Stelle lediglich mit dem Witterungsumschlag erklärt wird, so ist das sicherlich nur die halbe Wahrheit. Mindestens ebenso wie der aufgeweichte Boden sind die Verluste an dem schweren Rückschlage beteiligt. Sie werden noch nach vorsichtiger Schätzung auf mindestens 140 000 (einhundertvierzigtausend) Mann berechnet. Richtiger würde die feindliche Heeresleitung daher sagen, daß die „große" Offensive bisher nicht nur im Sumpfe, sondern in Sumpf und Blut erstickt ist.

*

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 2. April. Amtlich wird gemeldet:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

*

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Heute früh warfen feindliche Flieger Bomben auf Adelsberg ab. Zwei Männer wurden getötet, mehrere verwundet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Unsere unversiegbare militärische Kraft.

Berlin, 1. April. Ergänzend zu den gestrigen vertraulichen Mitteilungen des stellvertretenden Kriegsministers über unsere Wehrkraft erfahren wir noch folgendes:

Der Minister führte u. a. aus, daß wir in unserem Menschenmaterial f. den Heeresersatz noch lange ausreichen. Eine Verlängerung der Wehrpflicht über das 45. Lebensjahr hinaus sei deshalb nicht in Aussicht genommen. Man sei sogar in der glücklichen Lage, Mannschaften, die im Laufe des Krieges das 45. Lebensjahr überschritten haben, aus der Front zurückzuziehen. Ein wesentlicher Anteil an diesem günstigen Zustande sei der vortrefflichen Verwundetenfürsorge zuzuschreiben, der es gelänge, einen außerordentlich hohen Prozentsatz von Verwundeten dem Heere als dienstbrauchbar wieder zuzuführen. Die vom Minister angegebene Verlustziffer könne im Vergleich mit den uns bekannten Verlusten unserer Gegner als keineswegs hoch bezeichnet werden.

Wie mit den Menschen, stehe es auch mit den Stoffen. Unsere Rohstoffversorgung sei für lange Zeit hinaus gesichert. Gewiß müsse man mit dem einen oder anderen Rohstoff haushalten, und Eingriffe in das Wirtschaftsleben seien nicht zu umgehen. Aber besorgt brauchen wir nicht zu sein, auch bei noch so langer Kriegsdauer nicht. Ein glänzendes Zeugnis stellte der Minister unserer Industrie einschließlich der technischen Industrie des Heeres aus. Gerade die letzten Erfolge vor Verdun hätten gezeigt, daß sie jeden beliebigen Anforderungen gerecht zu werden imstande seien.

wtb. **Berlin,** 1. April. Bei der heute fortgesetzten Beratung des Heeresetats im Hauptausschuß des Reichstages kam ein konservativer Redner auf die Frage zurück, ob es möglich sei, die Brot- und Fleischrationen zu erhöhen. Die land- und viehwirtschaftliche Ausnutzung der besetzten Gebiete müsse in höherem Maße als bisher gefördert werden. Eine größere Wirtschaftlichkeit bei der Produktions- und Konsumregelung wäre unter Mitwirkung landwirtschaftlicher Sachverständiger und des Truppenwirtschaftsausschusses sicher zu erzielen. Bei Urlaub soll den Offizieren in allen Fällen Freifahrt gewährt werden.

Der stellvertretende Kriegsminister von Wandel dankte dem Vorredner für die warmherzige Anerkennung der Leistungen und Arbeiten des Kriegsministeriums. Die zuständigen Stellen hätten von Anfang an darauf Bedacht genommen, zu den Wirtschaftsausschüssen für die besetzten Gebiete landwirtschaftliche Sachverständige hinzuzuziehen. Ueber die Lage in der Heimat versuche man alle Stellen im Felde aufzuklären, um auch draußen die Sparsamkeit zu fördern und unnötigen Verbrauch bei den Truppen hintenanzuhalten. Bei einer Armee im Westen sei ein höherer landwirtschaftlicher Ertrag aus dem Boden herausgewirtschaftet worden als seinerzeit von den französischen Besitzern. Die Wünsche von Landwirtschaft und Industrie sollten nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Die Freifahrt werde Offizieren dann bewilligt, wenn eine Notwendigkeit für ihre Reise im Interesse ihrer Gesundheit und Erholung vorliege. Wie 1870 werde auch diesmal für die zurückkehrenden Truppen gesorgt werden, damit niemand brotlos dastehe. Wenn im Heimatgebiete höhere Offiziere auf niedrigeren Stellen verwendet würden, so bekämen sie lediglich die Gebührnisse dieser Stellen, nicht das Gehalt ihrer Charge.

Staatssekretär des Reichsschatzamts Dr. Helfferich besprach die Frage der Mannschaftsbesoldung unter Berücksichtigung der Verhältnisse in der Heimat und vor dem Kriege. Die Familienunterstützung für die Daheimgebliebenen sei erhöht und erweitert worden, so daß monatlich 130 Millionen Mark aus Reichsmitteln aufgewendet würden. Seit Beginn des Krieges seien für Leistungen an die Truppen (höhere Verpflegungssätze, Beköstigungsgelder, Erhöhung der Krankenbezüge, Tabakzulagen, Gewährung für Freifahrt usw.) Mehrkosten im Betrage von monatlich 107 Millionen Mark erwachsen.

*

Das Arbeitsprogramm des Reichstags.

wtb. **Berlin,** 1. April. Der Seniorenkonvent des Reichstages einigte sich heute nachmittag dahin, nächsten Mittwoch, 3 Uhr nachmittags, sowie Donnerstag und Freitag Vollversammlungen abzuhalten mit der Tagesordnung: Etat des Reichskanzlers und des Auswärtigen Amtes, wenn möglich auch Militäramt. In der Sitzung am Mittwoch wird der Reichskanzler das Wort nehmen. Die Vormittage der Sitzungstage bleiben für die Beratungen des Hauptausschusses frei. Alsdann wird das Plenum sich auf den 11. oder 12. April vertagen.

Die russischen Truppenzusammenziehungen in Beßarabien.

T.U. **Bukarest,** 1. April. Die Russen treffen große Vorbereitungen in Süd-Beßarabien, namentlich an der rumänischen Grenze. Die Grenzschutztruppen erhielten bedeutende Verstärkungen. Nach Ismail wurden zahlreiche Infanterie- und Kosaken-Regimenter gebracht. Die Befestigungslinie Reni-Ismail-Wilkow wird ausgebaut; ebenso werden an der Donau bis zum Meere neue Befestigungswerke errichtet. Die alte Festung Ismail wurde zu einer modernen Feste umgestaltet, die einen starken Stützpunkt Süd-Beßarabiens bildet. Bemerkenswerterweise haben sämtliche Vorbereitungen einen defensiven Charakter. Die Donau-Grenzflottille wurde durch zwei Torpedoboote und zwei Unterseeboote verstärkt.

T.U. **Wien,** 1. April. Die „Wiener Allg. Ztg." drahtet aus Bukarest: Wie die hiesigen Blätter aus Tuloa berichten, dauern die Truppenzusammenziehungen in Süd-Beßarabien ununterbrochen an; es werden immer neue Reserveformationen herangezogen und General Mallakow reist von Ort zu Ort, wo er den neu eingestellten Truppen den Eid abnimmt. Einzelne von ihnen wurden bereits auf der Donau nach Reni und von dort zu ihren Regimentern befördert. Auch aus dem Kaukasus treffen Transporte von Tscherkessen fortwährend ein.

Vier französische Generale bei Verdun gefallen.

T.U. **Genf,** 1. April. Am 20. März fielen nach einer „Temps"-Meldung bei den Kämpfen um Verdun drei französische Generäle namens Delarue, Roques und Ganeval, als vierter General Lanzeau einige Tage früher.

Die Lage der Kriegsgefangenen in Japan.

Der Frankfurter „Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene" erhielt nachstehendes Schreiben aus Yokohama, datiert vom 10. Januar 1916, in dem über die Lage der Kriegsgefangenen in Japan berichtet wird:

„Die Kriegsgefangenen von Tsingtau sind hier in Japan in elf verschiedenen Lagern untergebracht. Die Kriegsgefangenen sind im großen ganzen gut aufgehoben. Wenn im Anfang nicht alles so klappte, wie es zu wünschen war, so muß dabei berücksichtigt werden, daß die Lebensweise und Ernährung der Japaner eine ganz andere ist als die der Deutschen. Die kleinen Härten, die sich in bezug auf Wohnung und Ernährung fühlbar machten, sind im Laufe der Zeit, soweit es hier überhaupt möglich ist, gemildert worden. Die japanische Regierung hat jedenfalls ihr bestes getan, um das Los der Kriegsgefangenen erträglich zu machen.

Die meisten der Gefangenen hatten etwas Geld mitgebracht. Viele waren hier im Osten lebende Reservisten und Kriegsfreiwillige, und diese werden wohl alle von ihren früheren Firmen und Freunden unterstützt. Sofort nach Eintreffen der Gefangenen begannen die Hilfsausschüsse in Tokio, Yokohama und Kobe ihre Tätigkeit. Durch monatliche regelmäßige freiwillige Beiträge der Deutschen und Oesterreich-Ungarn in Japan werden namhafte Summen gesammelt, außerdem sind von unseren Landsleuten in Deutschland in dankenswerter Weise größere Beträge zur Verfügung gestellt worden, so daß es möglich war, die Gefangenen von Anfang an mit Butter, Schwarzbrot, Tee, Kaffee, Konserven, Schuhen, Unterzeug, Socken, Strohhüten usw. zu versorgen. Ferner erhielt jeder Gefangene, vom Feldwebel abwärts, einen monatlichen Geldbeitrag. Auch Turngeräte, Sportartikel und Musikinstrumente sind angeschafft worden. Selbstverständlich wird zwischen den Deutschen und den Oesterreich-Ungarn nicht der geringste Unterschied gemacht.

In allen Lagern sind eigene Küchen eingerichtet, d. h., die Gefangenen haben ihre eigenen Messen und beköstigen sich selbst, wozu ein Teil ihrer Löhnung und der gewährte Zuschuß benutzt werden. Die Ernährung kann im ganzen als recht zufriedenstellend bezeichnet werden, unter Berücksichtigung der von den hiesigen Hilfsausschüssen gewährten Beihilfe.

Die Kriegsgefangenen werden hier nicht zu Arbeiten verwendet, und so ist die durch das unfreiwillige Nichtstun verursachte Langeweile wohl einer der größten Uebelstände. Allerdings ist es den Gefangenen erlaubt, Spiele zu treiben, wie Tennis, Fußball, Turnen usw. Es haben sich in den verschiedenen Lagern Musikchöre, Gesangvereine, Theatervereinigungen und dergleichen gebildet; die nötigen Musikinstrumente, Geräte und Apparate sind von hier aus geliefert worden. Sehr große Nachfrage herrscht nach Lektüre; so viel auch in dieser Beziehung von den Plätzen im Osten getan worden ist, so würde doch eine weitere Zusendung von Büchern sehr willkommen sein. Postpakete können direkt an die verschiedenen Lager abgesandt werden, ebenso Geldsendungen.

Ein kleiner Geldzuschuß ist vielen der Gefangenen am angenehmsten, um sich einmal eine Flasche Bier, Tabak, Schreibpapier und ähnliches kaufen zu können. Manche der Bessergestellten verzichten freiwillig auf Geldzuschuß zugunsten ihrer ärmeren Kameraden; es sind auch schon verhältnismäßig größere Summen von den Gefangenen gesammelt worden zur Unterstützung der Gefangenen in Sibirien. Dort herrscht teilweise ganz entsetzliche Not, und wenn wir auch von hier aus in Sibirien, soweit es überhaupt in unseren Kräften steht, zu lindern suchen, so sind doch die Zahl und die Mittel der in Ostasien lebenden Deutschen nicht sehr groß, und dann haben alle schwer unter den jetzigen Verhältnissen zu leiden, sodaß unsere Hilfe nicht weit reicht. Zusammengefaßt: Not leiden die Kriegsgefangenen in Japan nicht; Liebesgaben in irgendeiner Form sind natürlich immer willkommen."

Herford und Minden-Ravensberg.

3. April.

Kakao-Ersatz.

Wer würde es wohl glauben, daß wir in der deutschen Haselnuß ein Gewächs haben, das uns den Kakao ersetzen kann. Und zwar nicht sowohl in dem so allgemein geschätzten Kern dieser Nuß, als in ihrer zumeist als nutzlos weggeworfenen Schale. Man bereitet daraus ein Getränk, das nicht allein einen dem Kakao auffallend ähnlich Geschmack, sondern auch seine Farbe hat. Ein Versuch wird überraschen.

Auf ein Viertel Pfund Schalen gesunder Haselnüsse, wozu man etwa 45 Nüsse gebraucht, rechne man drei Viertel Liter Wasser. Man reibe die Nüsse sauber ab, entferne sie und zerkleinere die Schalen in einem Mörser, lasse sie in einem fest zugedeckten Topf eine Stunde langsam kochen, während man das verdampfte Wasser immer wieder durch Zugießen von warmem Wasser ergänzt, so daß Wasser und Schalen immer im gleichen Verhältnis bleiben. Hierauf nimmt man den Topf vom Feuer u. läßt ihn noch ½ Stunde auf der warmen Platte zugedeckt stehen, seiht darauf durch ein feines Tuch, macht das Getränk nochmals heiß und gibt Zucker und Milch daran, wodurch sich der Vanillegeschmack entwickelt.

Man kann die so gekochten Schalen sogar noch ein zweites Mal verwenden, nimmt dann aber 8—10 Kerne hinzu, dagegen etwas weniger Wasser. Will man das Getränk etwas sämig haben und dadurch dem Kakao noch ähnlicher machen, so kocht man eine Messerspitze Kartoffelmehl mit auf.

Man werfe also die Haselnußschalen nicht weg, sondern sammle sie sorgfältig. Auch einen sehr angenehmen Tee, der weder den Kakao- noch den Vanille-Geschmack hat, kann man bereiten, wenn man zu 3—4 Tassen 15—16 Haselnuß-Kerne 20 Minuten kocht, wodurch die Kerne an ihrer sonstigen Verwendbarkeit keine Einbuße erleiden, denn sie verkochen sich nicht, verlieren auch nichts an ihrem Nußgeschmack.

tr. **Gegen die neue Tabaksteuer.** Der Gesetzentwurf über die Erhöhung der Tabakabgaben, welcher bekanntlich dem Reichstage zur Beschlußfassung vorliegt, wurde am gestrigen Sonntag mittag in einer Tabakarbeiterversammlung im Brinkmann'schen Saale einer scharfen Kritik unterzogen. Der Gauleiter der Tabakarbeiter, Herr Schlüter-Herford, eröffnete und leitete die Versammlung. Zur Begründung des Einspruchs der Arbeiter gegen die geplante Neubelastung der Tabakindustrie ergriff der Reichstagsabgeordnete Deichmann-Bremen das Wort zu einer etwa einstündigen Rede. — Die Versammlung nahm nach dem beifällig aufgenommenen Vortrag einstimmig folgende Entschließung an:

„Die heute in Herford stattgefundene Versammlung von Tabakarbeitern spricht ihre höchste Verwunderung darüber aus, daß die Reichsregierung wiederum Veranlassung nahm, eine Erhöhung der Tabakabgaben zu fordern, und daß außerdem die geforderte Summe eine so gewaltige ist, daß sie ohne diese Erschütterung des ganzen Gewerbes garnicht aufgebracht werden kann. Auch die Tabakarbeiterschaft des hiesigen Bezirks hat bei der Steuererhöhung im Jahre 1909 so erhebliche Nachteile durch die von der Steuerhöhung verschuldete Arbeitslosigkeit und deren Begleiterscheinungen erlitten, daß sie jetzt mit Schrecken an die Folgen einer weiteren Belastung denkt. Dazu kommt, daß die unglückl. Teuerung auf die Lebenshaltung gerade der so gering entlohnten Tabakarbeiter u. -arbeiterinnen eine Wirkung ausübt, die über das ungünstige allgemeine Maß noch hinausgeht. Die Versammlung hält angesichts der allgemeinen Teuerung und der bei Annahme der Steuerforderung noch erheblich weiter steigenden Preise der Tabakfabrikate einen starken Konsumrückgang für sicher, sodaß Betriebsverlegungen, Arbeitseinschränkungen und Arbeiterentlassungen die Folgen sein werden, insbesondere im hiesigen Gebiete. Zu den Arbeiterentlassungen wird die weitere Hemmung einer notwendigen Aufwärtsbewegung der Löhne der Tabakarbeiter kommen, wenn nicht, was wahrscheinlich ist, und wie es 1909 geschah, Lohnverschlechterungen eintreten werden. Die Versammlung stellt sich aus diesen Gründen voll und ganz auf den Boden der Kundgebung der drei Tabakarbeiterverbände, wie sie am 20. Februar 1916 in Frankfurt a. M. beschlossen wurde, und ersucht den Deutschen Reichstag sowie jeden einzelnen Reichstagsabgeordneten, die Vorlage über die Erhöhung der Tabakabgaben abzulehnen. — An die Tabakarbeiter und -arbeiterinnen aber richtet die Versammlung die dringende Aufforderung, zum Schutze ihrer mehr als je gefährdeten Lebenshaltung die Organisation als das beste Mittel zu betrachten, ihr nicht nur jetzt und immer treu zu sein, sondern auch neue Mitglieder für sie zu werben."

Nachdem der Vorsitzende noch einige Worte über die Verhältnisse in Herford und über die vom Tabakarbeiterverbande gezahlten Unterstützungen an Arbeitslose gesagt hatte, stellte er fest, daß nicht weniger als 30 000 Tabakarbeiter im Felde stehen. Diesen würde, falls die neue Belastung des Tabakgewerbes vom Reichstage angenommen werde, ein trauriger Empfang in der Heimat zuteil werden, wenn sie statt eines bisher gehabten Verdienstes erkennen müßten, daß ihnen der Verdienst erschwert ist. — Eine Erörterung fand nicht statt.

t. **Wieder zurückgekehrt.** Der elfjährige „Weltreisende", der vor einigen Tagen in die Ferne gezogen war, hat sich wieder eingefunden. Der unternehmungslustige Bursche fuhr zunächst von hier nach Rahden und versuchte dort, bei Landleuten unterzukommen. Als ihm das nicht gelang, begab er sich nach Pr. Oldendorf zu Verwandten, denen er erzählte, daß er bis Dienstag schulfrei hätte. Von hier aus konnte der wanderfrohe Knabe durch seine Eltern wieder abgeholt werden.

= **Pockenkrankheit.** Nach amtlicher Feststellung sind in der Woche von 19. bis 25. März Pockenfälle gemeldet: Stadtkreis Herford 3, Blotho 9, Obernbeck 2, Valdorf 1.

g. **Vertreter-Versammlung der Lehrer.** Eine Vertreter-Versammlung der Lehrer des Gaues Minden fand am letzten Sonnabend im Restaurant Möhle unter dem Vorsitze des Herrn Rektor Rumbke-Bünde statt. Zweck der Versammlung war, Stellung zu nehmen zu den Anträgen des Vorstandes und einzelner Lehrervereine des Provinzialverbandes, der am 13. und 14. April in Dortmund tagt. Hauptgegenstand der Verhandlungen des Provinziallehrervereins wird die Einrichtung einer Hilfskasse für die Hinterbliebenen der auf dem Felde der Ehre gefallenen Mitglieder sein. An der Hand einer sorgfältigen Statistik zeigte Herr Köhle-Herford, daß die Einrichtung einer solchen Kasse nicht nur nötig, sondern eine Pflicht der Dankbarkeit sei. Einstimmig wurde dann beschlossen, für die Gründung der Kasse in Dortmund einzutreten. Als nächster Vorort für die Gauversammlung wurde Brackwede gewählt und als Tagungsorte Herford und Löhne in Aussicht genommen. Als Vertreter des Gaues Minden zu der Tagung des deutschen Lehrervereins in Eisenach sollen der Provinzialversammlung die Herren Nölle-Bielefeld und Hauptlehrer Seele-Ulfeln bei Blotho und als Vertreter für den Preußischen Lehrerverein die Herren Rektor Schlomann-Lübbecke und Lehrer Ludolf-Brockhagen vorgeschlagen werden.

g. **Der Verein ehemaliger 15er** hielt gestern im Bürgerverein unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Brücher eine gutbesuchte Generalversammlung ab. Nach der Begrüßung erstattete Kamerad Witte den Geschäftsbericht 1914/15. Der Verein zählte zu Beginn des Geschäftsjahres 396 Mitglieder. Durch Tod und andere Umstände ausgeschieden sind 22 Kameraden. Die Vereinsversammlungen wurden durch 6 Vorstandssitzungen und 5 Generalversammlungen geregelt. Von den 88 unter den Fahnen stehenden Mitgliedern wurde kein Beitrag gehoben. Die Rechnung schloß ab mit einer Einnahme von 5300,86 *M*, der eine Ausgabe von 4913,63 *M* gegenüberstand. An Unterstützungen sind gezahlt 795 *M*, für das Rote Kreuz gestiftet 100 *M*. Auf Antrag der Rechnungsprüfer wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Den Bericht über den Verbandstag in Eickel-Wanne erstattete ebenfalls Kamerad Witte. Von den Beschlüssen ist einer von größerer Bedeutung. Während der Kriegszeit zahlt die Sterbekasse an die Hinterbliebenen verstorbener oder vermißter Kameraden 100 *M*, will aber nach Lage des Sterbekassenvermögens bis 100 *M* nachzahlen, ein Grundstock von 1650 *M* soll der Kasse verbleiben. Als ständiger Tagungsort für den Verband wurde Bielefeld gewählt.

= **Sparet mit Eiern!** Es ist dringende vaterländische Pflicht, während der Kriegszeit auf den Verbrauch von Eiern zum Osterfeste zu verzichten und auch sonst nach Kräften mit Eiern zu sparen. Die Eiervorräte sind nicht groß und müssen daher vor allem zur Versorgung der Lazarette, Krankenhäuser und Heeresverwaltungen und als Fleisch-Ersatz für minder Bemittelte dienen. Diese Mahnung, deren Beachtung von dem vaterländischen Sinne aller Beteiligten mit Sicherheit erwartet werden darf, sei namentlich auch der ländlichen Bevölkerung, die selbst Hühner hält, ans Herz gelegt.

= **Gemüsehöchstpreise.** Wir erfahren: Die ursprüngliche Höchstpreisfestsetzung für Gemüse hat im vorigen Jahre manchen Gemüsezüchter empfindlich getroffen. Die schlimmen Erfahrungen des Vorjahres haben auch für die diesjährige Ernte die Befürchtungen auftauchen lassen, daß Höchstpreise eingeführt werden und diese Befürchtung mag auf den Gemüsebau stellenweise hemmend wirken. Demgegenüber kann festgestellt werden, daß die geltenden Höchstpreise sich nur beziehen auf die Ernte des Jahres 1915, aber keine Anwendung finden auf die diesjährige Gemüseernte. Die Preisbewegung des diesjährigen Gemüses ist also frei. Immerhin ist zu beachten, daß eine willkürliche Preisbewegung nach oben die Gefahr neuer Höchstpreise in sich trägt. Bei dem großen Einfluß, den die Verbände der Erzeuger und Händler auf die Preisbewegung ausüben können, wäre es wünschenswert, daß sie eine Regelung der Preisentwicklung in die Hand nehmen, soweit das möglich ist.

hk. **Gegen den unreellen Handel.** Von dem stellvertretenden Generalkommando des 7. Armeekorps ist der Handelskammer zu Bielefeld folgendes mitgeteilt worden: „Vielfach haben Firmen Anzeigen in Tageszeitungen und Fachzeitschriften einrücken lassen, in denen sie Angebote auf Gegenstände des Heeresbedarfs einfordern, ohne im Besitz fester Aufträge zu sein. Dem Zwischenhandel, soweit er als unberechtigt und parasitär zu betrachten ist, muß im gleichmäßigen Interesse der Heeresverwaltung wie der Industrie und des reellen Handels ein Riegel vorgeschoben werden. Ich ersuche die Handelskammern, dem Treiben des unreellen Handels entgegenzutreten. Namentlich ist auch bei auffallenden Zeitungsanzeigen nachzuforschen, ob der Anzeigende tatsächlich eine Lieferung zu vergeben hat. Bei der Kenntnis der Handelskammern über die Eigenschaften der Firmen ihres Bezirks wird es nicht schwer fallen, unreelle Händler bald zu ermitteln. Diese sind vor Wiederholung ihrer Machenschaften zu warnen unter der Androhung, daß ich gegebenenfalls ihre Namen dem Kriegsministerium mitteilen würde zum Zwecke des Ausschlusses von jeder Heereslieferung."

= **Ersatz für fehlenden Guano.** Gartenbesitzer und Pächter von Kartoffel- und Gemüseland haben mit Vorliebe Peru-Guano zur Frühjahrsdüngung benützt. Die Vorräte an Guano sind aber heute vergriffen, und wer sich nicht eingedeckt hat, wird nichts mehr erhalten. Man kann nun mit Vorteil das Normal-Knochenmehl, welches Stickstoff und Phosphorsäure in Mengen von 4, bezw. 20 auf 100 enthält, als Guanoersatz heranziehen. Das Knochenmehl wird, wenn auch der Stickstoff und die Phosphorsäure in nicht leicht löslicher Form in ihm enthalten sind, auf jeden Fall zur Erzielung von guten Ernten wertvolle Dienste leisten. Allerdings ist zu empfehlen, um das nötige Kali in den Boden zu bringen, neben Knochenmehl noch gereinigte Kalisalze (40 Proz.) zu verwenden. Normalknochenmehl und Kalisalze sind noch zu haben.

Für 1 Scheffelsaat (zwei Drittel Morgen) genügen für Kartoffeln z. B. 75—100 Pfd. Knochenmehl, dem 25—50 Pfd. gereinigte Kalisalze zugefügt werden. Die Mischung kann sich jeder selbst leicht herstellen. Das Kornhaus in Herford hat beide Düngemittel noch auf Lager und wird sie in kleinen Mengen (nicht über 2 Zentner) an die Bewirtschafter von kleinen Landflächen abgeben. Normalknochenmehl kostet 9,05 ℳ, Kalisalz kostet 4 ℳ, beides für 100 Pfund ohne Sack.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

r. **Gohfeld,** 2. April. Der Verkauf von Speck findet von jetzt ab alle 14 Tage, Mittwochs von 4 bis 7 Uhr nachmittags in der Schule Gohfeld statt. Nächster Verkaufstermin am 12. April. Die Abgabe erfolgt nach wie vor nur an bedürftige Familien, welche nicht eingeschlachtet haben und zwar für 1 Person 1 Pfund, für 2—3 Personen 2 Pfund, für 4—5 Personen 3 Pfund, für 6—8 Personen 4 Pfund.

r. **Löhne,** 2. April. Einem hiesigen Landwirt wirt wurde aus seiner Wohnung ein Geldbetrag von 270 ℳ gestohlen. Ueber die Täterschaft ist nichts bekannt.

Amt Blotho.

Baldorf, 1. April. Der hiesige Schweineversicherungs-Verein versichert nur noch Schweine über 6 Wochen alt und einem Mindestgewicht von 14—15 Pfund.

Bünde, 1. April. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Gustav Schulze aus Quernheim, Leutnant der Landwehr; Gustav Kisker aus Blanken, Unteroffizier im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 14; Gefreiter Schnücke aus Westkilver, im Reserve-Inf.-Regt. Nr. 263.

Hausberge, 1. April. In der letzten Amtsversammlung wurde u. a. folgendes beschlossen: Der vom Amte Windheim mitgeteilte Vertrag von 1913 zwischen Minden und Schaumburg-Lippe hinsichtlich der Aue-Räumung wird bekannt gegeben. Es wird davon Mitteilung gemacht, daß der Vorstand der Sparkasse des Amtes Hausberge beschlossen hat, Goldeinlagen bei der Sparkasse bis 2 Jahre nach dem Friedensschluß mit 5 Prozent zu verzinsen. Diese Maßnahme wird gutgeheißen. Der Erlaß des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 29. v. Mts. wird verlesen und den Gemeindevorstehern und den Mitgliedern der Amtsversammlung noch besonders zur Pflicht gemacht, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß eine ordentliche Ackerbestellung in sämtlichen Gemeinden und landwirtschaftlichen Betrieben stattfindet. Die von dem Mitgliede der Amtsversammlung Gemeindevorsteher Prange-Reesen vorgeprüfte Rechnung für die Amtskasse Hausberge für 1914 wurde mit den Prüfungsbemerkungen bekannt gegeben. Die Rechnung schließt ab in Einnahme mit 75 890,23 ℳ, in Ausgabe mit 74 483 ℳ, demnach mit einem Bestande von 1407,23 ℳ und einem Ausgaberest von 587,50 ℳ. Der Bestand an Wertpapieren beläuft sich auf 10 860,88 ℳ. Dem Amtseinnehmer wird Entlastung erteilt. Der Haushaltsplan der Sparkasse des Amtes Hausberge wurde für die Jahre 1916-18 im Geldverkehr auf eine Einnahme u. Ausgabe von 56 640 ℳ u. im Verkehr mit Wertpapieren in Einnahme auf 11 240 ℳ festgesetzt. Der vorgelegte Entwurf einer Geschäftsanweisung f. d. Sparkasse des Amtes Hausberge wird genehmigt. Die Versammlung lehnt die Entschädigung für die Unterbringung der Wachtmannschaften der Weserbrücke bei dem Kolon Meyerbröker in Uffeln ab, desgleichen wird die Bewilligung eines Zuschusses für die Einquartierung der Wachtmannschaften abgelehnt.

Minden, 2. April. Der Kreis Minden erhebt für das laufende Rechnungsjahr eine Kreissteuer von 42 Proz. wie bisher. Für den Bahnbau Minden-Kleinenbremen bewilligte der Kreistag 850 000 ℳ. Die neue Strecke soll am 1. Januar 1917 fertiggestellt sein.

Minden, 2. April. Die ländlichen Spar- und Darlehnskassen des Kreises Minden haben auf die bisherigen Kriegsanleihen 32 167 480 ℳ gezeichnet.

Schildesche, 30. März. Einen guten Fang machte der Gendarmerie-Wachtmeister Schulz von hier, indem er einen jugendlichen Einbrecher von einer Diebesbande festnehmen konnte. Dieses Raubgesindel hat in den letzten Wochen durch seine nächtlichen Streifzüge die hiesige Umgegend unsicher gemacht. In der vorletzten Nacht wurden im Hellingskruge hierselbst an 2000 Zigaretten, mehrere Kisten Zigarren, Rollmöpse usw. gestohlen. Einer anderen Frau holten sie einen Schinken aus der Kammer. Den Bestohlenen konnte ein Teil wieder zurückgegeben werden. Einen Teil Diebesgut haben die Täter in der Nähe von Bielefeld in einem Walde versteckt und beim Morgengrauen dann abgeholt. Als Täter wurden die 18jährigen Arbeiter K. von hier, M. aus Kameratsheide, Sch. und W. aus Bielefeld ermittelt. Die drei Letztgenannten konnten noch nicht festgenommen werden. Auch in Bielefeld wurde vor kurzem in ein Milchhäuschen eingebrochen, auch diesen Einbruch haben die Burschen ausgeführt. Wie hier bekannt, ist auch bei der Firma H. u. R. in Bielefeld der Geldschrank durch versuchten Einbruch beschädigt worden. Diese Tat dürfte auf das Konto des K. und M. zu setzen sein, da K. bei genannter Firma einige Tage gearbeitet hat und somit dort genau Bescheid wußte. Hoffentlich gelingt es der Polizei, die anderen Burschen dingfest zu machen.

Erhöhung der Bielefelder Kreissteuer.

Bielefeld, 31. März. Der Kreistag des Landkreises Bielefeld hat die Erhöhung der Kreissteuer von 50 auf 60 Prozent beschlossen. Landrat Dr. Beckhaus führte laut „B. G.-A." zur Begründung dieser Maßnahme folgendes aus: Der Kreishauptetat ist im wesentlichen abhängig von 3 bezw. 4 Faktoren. In erster Linie stehen da die Ausgaben für unsere Kleinbahn, die in den letzten Jahren im Durchschnitt den Betrag von 100 000 bis 125 000 Mark erreicht haben; in zweiter Linie kommen in Betracht die Ausgaben für unsere Wege mit einer Summe von rund 200 000 Mark; an dritter Stelle kommen die Provinzialabgaben mit rund 60 000 Mark und endlich die Kosten für außerordentliche Armenpflege mit etwa 39 000 Mark. Rechnet man diese 4 Positionen von der Gesamtsumme des Hauptetats ab, so bleiben nur noch etwa 80 bis 90 000 Mark über. Erfreulicherweise kosten uns unsere Kreisstraßen so gut wie gar nichts, denn was wir dafür ausgegeben haben, bekommen wir fast ausschließlich aus Mitteln des Zweckverbandes. Während wir in den früheren Jahren an den Zweckverband noch 15 000 Mark, vor 3 Jahren sogar 21 000 Mark abzuführen hatten, hat sich der Zuschuß im vorigen Jahre dank dem guten Abschlusse der Kreissparkasse auf 30 000 Mark, wovon die Stadt Bielefeld vier Fünftel zu tragen hat und jetzt sogar auf 15 000 Mark, von denen auf uns ein Fünftel fällt, ermäßigt. Für das nächste Jahr steht zu erwarten, daß wir keinen Zuschuß zum Zweckverband zu zahlen haben, da die Kreissparkasse mit einem Ueberschusse von 224 000 Mark abgeschlossen hat, von denen etwa 200 000 Mark zur Verfügung bleiben.

Mit unseren Kleinbahnen ist es leider anders, da müssen wir den Fehlbetrag aus allgemeinen Kreissteuern decken, ebenso die Provinzialabgaben mit 13½ Prozent des Steuersolls und die Kosten für die Armenpflege. Erfreulicherweise hat unser Steuersoll in den letzten Jahren stets eine steigende Tendenz gehabt. Das Etatsjahr 1909 wies ein Steuersoll von 383 760 Mark auf, während der vorliegende Etat ein solches von 523 379 Mark zeigt, also ein Mehr von rund 25 Prozent. Diese regelmäßige Steigerung des Einkommensteueretats hat es bisher ermöglicht, daß wir, abgesehen von einem Jahre, über 50 Prozent der Kreissteuern nicht hinauszugehen brauchten, obwohl stets allerlei Anforderungen, kleinere und größere, an uns herangetreten sind. Auch in diesem Jahre sind wir in der Lage, unseren regelmäßigen Etat, soweit er Kriegsausgaben nicht enthält, mit 50 Prozent Steuern balanzieren zu können. Nach eingehender nochmaliger Prüfung und Zusammenstellung aller Anforderungen ist jedoch der Kreisausschuß zu der Ueberzeugung gekommen, daß wir die Zukunft nicht zugunsten der Gegenwart mit den Kriegslasten, die ich vorhin auf 1 Million Mark berechnet habe, belasten dürfen. Der Kreisausschuß ist vielmehr der Ansicht, daß wir zwecks Aufrechterhaltung einer ordnungsgemäßen Hauswirtschaft schon jetzt daran denken müssen, die Ausgaben, die wir unter keinen Umständen zurückbekommen, zu verzinsen, während die Tilgung der Zukunft überlassen bleiben kann. Der Kreisausschuß kam umso leichteren Herzens zu dieser Entscheidung, als nur 5 Gemeinden des Kreises zu einer Erhöhung ihrer Steuerzuschläge haben greifen müssen — Brackwede + 5 Prozent, Quelle + 100 Prozent (ist Ausnahmefall infolge Grundstücksankauf und Wegeanlagen), Gadderbaum + 10 Prozent, Bauerschaft Schildesche + 65 Prozent, Niederjöllenbeck + 25 Prozent. Der Kreisausschuß ist ferner der Ansicht, daß die augenblickliche gute finanzielle Lage des Kreises und seiner Kriegsindustrie ausgenutzt werden muß und er schlägt deshalb vor, eine Erhöhung der Kreissteuer um 10 Prozent — von 50 auf 60 Prozent — vorzunehmen, die notwendig ist, um die für die Verzinsung der 1 Million Kriegslasten erforderlichen 52 000 Mark aufzubringen.

Der Etat der Kreisbahn ist nach den Erfahrungszahlen des letzten Jahres aufgestellt. In Abweichung von dem Voranschlag halten wir es aber für erforderlich, für die Unterhaltung des Oberbaues, wofür 27 500 Mk. ausgeworfen sind, 4000 Mark mehr einzustellen mit Rücksicht auf die Umlegung des Gleises in der Engerschen Straße, die erforderlich wird durch die Umlegung der Eisenbahnunterführung in der Engerschen Straße. Mit Hilfe der Stadt wollen wir auch versuchen, eine Regelung der Kleinbahnverhältnisse an der Engerschen Straße herbeizuführen. Damit erhöht sich der Zuschuß von 126 000 Mark auf 130 000 Mark. Der während der Kriegszeit eingeführte beschränkte Fahrplan mit 3 Zugpaaren hat sich durchaus bewährt.

Die Weserschiffahrt im zweiten Kriegsjahr.

Minden, 30. März.

Dem Bericht der Mindener Schleppschiffahrts-Gesellschaft entnehmen wir folgende Angaben:

Bei Beginn des Jahres 1915 lagen die Verhältnisse für die Weserschiffahrt ebenso ungünstig wie am Schluß des Jahres 1914. Der Verkehr ruhte so gut wie vollständig. Eine Aenderung trat erst ein, als Ende Februar 1915 der Ems-Weser-Kanal dem Verkehr übergeben wurde und sich hier ein neuer Verkehr entwickelte. Die Entwicklung ging zwar nur langsam vor sich, aber doch so, daß von den aufgelegten Schiffen nach und nach immer mehr Schiffe wieder in Dienst gestellt werden konnten, sodaß im Herbst alle Schiffe, soweit sie bemannt werden konnten, in Dienst gestellt waren. Hätten die Mannschaften nicht gefehlt, hätten sämtliche Schiffe in Dienst gestellt werden können; Beschäftigung für dieselben wäre vorhanden gewesen. Leider muß auch jetzt noch immer ein großer Teil der Flotte wegen Mangel an Leuten stilliegen. Das ist umso bedauerlicher, als gerade jetzt in der Kriegszeit die Eisenbahn stark überlastet ist und eine Entlastung derselben durch die Schiffahrt dringend nötig ist. Möglich ist solches aber nur dann, wenn der Gesellschaft die nötigen Mannschaften für die Besatzung unserer Schiffe freigegeben werden. Wie sehr eine Entlastung der Eisenbahn durch die Schiffahrt möglich ist, hat der neue Wasserweg bewiesen. Noch größer wäre der Vorteil gewesen, wenn der Kanal schon bis zur Elbe durchgebaut gewesen wäre.

Im Betriebsjahre wurden im Ganzen verfrachtet 177 327 Tonnen, davon entfallen auf den Kanalverkehr 117 472 Tonnen und auf den Weserverkehr 59 855 Tonnen.

In der Hauptsache kamen zur Verfrachtung: Steine, Erze, Kohlen, Zucker, Mehl, Getreide, Hölzer, Cellulose, Seifenpulver, Heringe Wolle, Baumwolle und Lebensmittel.

Zur Belebung des Verkehrs hat zum guten Teil die Linienkommandantur Hannover, Abteilung für Wassertransporte, beigetragen, die sehr darauf bedacht war, die Weserschiffahrt für Zwecke der Heeresverwaltung soweit wie nur eben möglich dienstbar zu machen.

Der Wasserstand der Weser während des Jahres 1915 war befriedigend. Allerdings ging derselbe in den Herbstmonaten stark zurück, aber durch Hergabe von Zuschußwasser aus der Edertalsperre konnte doch schon eine wesentliche Aufbesserung des Wasserstandes erreicht werden. Die volle Wirkung der Talsperre wird sich erst bemerkbar machen, wenn dieselbe in der Lage ist, mehr Wasser hergeben zu können. Der sonstige Ausbau der Weser zur Besserung des Fahrwassers geht auch trotz des Krieges rüstig weiter.

Auch auf die Betriebsverhältnisse der Gesellschaft blieb der Krieg nicht ohne Einfluß. In erster Linie war es der Mannschaftsmangel infolge der Einberufungen, der sich recht unliebsam bemerkbar machte und der sich nur zum Teil beseitigen ließ. Die Löhne mußten erhöht werden. Die Preise für Kohlen und sonstige Betriebsmaterialien sind ganz bedeutend gestiegen und verteuern den Betrieb sehr.

Lippische Fürstentümer.

Ahmsen, 2. April. Die Kontrollversammlung im Amt Schötmar findet am 13. April vormittags 9½ Uhr auf dem Kirchplatz in Schötmar statt. Es müssen dazu erscheinen: 1. sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes des Heeres und der Marine (Reserve, Landwehr 1. und 2. Aufgebots und Ersatzreserve); 2. alle ausgebildeten Mannschaften des Landsturms 2. Aufgebots, die nach dem 14. 8. 1869 geboren sind; 3. alle ausgehobenen Rekruten (Geburtsjahr 1893 bis 1897); 4. alle unausgebildeten Landsturmpflichtigen, die nach dem 3. 12. 1869 geboren sind; 5. alle unausgebildeten Personen, die früher dauernd untauglich waren. (Geburtsjahr 1876 bis 1896). Ausgenommen sind diejenigen, die bei der Kriegsmusterung September-Oktober 1915 oder später erneut als dauernd dienstunbrauchbar befunden sind; 6. alle als verwendungsfähig bezeichneten ausgebildeten Mannschaften, die vor der Kriegsmusterung September-Oktober 1915 dauernd untauglich waren. (Geburtsjahr 1876—1894); 7. alle Rentenempfänger, soweit diese nicht den Vermerk: „dauernd garnison- und arbeitsverwendungsunfähig" oder „dauernd untauglich" im Militärpaß haben. Dieselben kommen mit ihren Jahresklassen (ausgebildet) oder Geburtsjahren (unausgebildet); 8. alle dem Heere oder der Marine angehörenden Personen, die sich zur Erholung, wegen Krankheit oder aus anderen Gründen, auf Urlaub befinden und soweit marschfähig sind, daß sie den Kontrollplatz erreichen können.

Bad Salzuflen, 2. April. Ein Einbruch wurde hier in Manufakturwarengeschäft in der Langenstraße verübt. Die Einbrecher haben ein Fenster geöffnet und sind durch dieses in den Ladenraum gestiegen, wo sie zuerst die Kontrollkasse ihres Bestandes an Wechselgeld beraubten. Dann haben die Einbrecher anscheinend mit Sachkenntnis die besten Stücke Buxkins und Damenkleiderstoffe, Mäntel u. s. w. ausgesucht und mitgenommen. Eine Schachtel mit Leinenkragen für Herren und eine Schachtel mit Stecknadeln wurden auf der Straße gefunden.

b. **Detmold,** 2. April. Infolge eines Schlaganfalles starb hier nach kurzem Leiden Staatsminister a. D. Freiherr Max v. Gebkot, der erste Staatsminister unter Fürst Leopold IV. zur Lippe. Er war ein eifriger Verfechter der Ansprüche der Biesterfelder Linie des lippischen Fürstenhauses auf den lippischen Fürstenthron. Nach dem Dresdener Schiedsspruch, der dem Fürsten Leopold die Fürstenwürde zusprach, wurde der Verstorbene von seinem Landesherrn in den erblichen Adelsstand erhoben. Vor seiner Ministerzeit — er wurde vom Grafregenten Ernst zur Lippe-Biesterfeld an die Stelle des ersten Beamten des Fürstentums berufen — war Max v. Gebekot Erster Staatsanwalt am Landgericht Detmold und bevor seine Uebersiedelung nach Detmold erfolgte, war er Stadtrichter in Salzuflen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Osnabrück, 1. April. Es mutet wie eine „Jagdgeschichte" an, hat sich aber, so wird der „Osnabrücker Zeitung" ausdrücklich geschrieben, tatsächlich ereignet: Ein etwa 2jähriger Keiler, der schon öfter den zahmen Schweinen eines am Walde wohnenden Grundbesitzers Besuche abgestattet hatte, war am Montag früh sogar in den Stall gedrungen und wurde dort von dem Besitzer mit der Axt erschlagen.

Hagen, 31. März. Mit dem stattlichen Satze von 280 Prozent Zuschlag [illegible] die staatliche Einkommensteuer marschiert die Stadt [illegible] gen an der Spitze aller preußischen Stadtkreise. Doch wurde in der Stadtverordneten-Sitzung vorgeschlagen, zur Deckung des Fehlbetrages eine weitere Erhöhung der Einkommensteuer um vielleicht 5 Prozent eintreten zu lassen. Die Stadtverwaltung bekämpfte indessen diesen Antrag und brachte unter Hinweis darauf, daß die Regierung gern eine Erhöhung der Realsteuern und Herabsetzung der Einkommensteuer sähe, und daß auf eine Genehmigung für die Erhöhung der Einkommensteuer kaum zu rechnen sei, mit großer Mehrheit die Erhöhung der Gewerbesteuer um 10 Prozent, also auf 350 Prozent, durch.

Berlin, 1. April. Die Gemeindevertreter von Treptow haben in ihrer letzten Sitzung den Gemeindevorstand ermächtigt, in Fällen der Bedürftigkeit das Schulgeld für den Besuch der höheren Schulen bei Kindern, deren Väter im Kriegsdienst gestorben sind, ganz oder teilweise zu erlassen, soweit diese Kinder die Schule schon zu Lebzeiten des Vaters besucht haben.

Winterberg, 31. März. Ueber ein schauriges Schweinemorden im Sauerland schreibt die „Hess. Landesztg.": Vergangene Sonntagnacht begann in Winterberg im Sauerland und in mehreren Nachbarorten ein schauriges Schweinemorden. Es war das Gerücht in Umlauf gesetzt worden, daß vom 1. April ab Hausschlachtungen verboten seien und die Schweine den Ortsschlächtern zu festgesetztem Preise geliefert werden müßten. Also ging man den Borstentieren ans Leben, und allein in Winterberg verbluteten elend vierzig Schweinchen, darunter Schweinesäuglinge von 30 Pfund. Erst als durch die Ortsschelle die Unwahrheit des Gerüchts kundgetan ward, ließen die rauchenden Messer von ihrer grauenhaften Tätigkeit ab.

*

Eine Invalidenhochzeit.

fh. **Kaiserslautern,** 31. März. Von einer nicht alltäglichen Hochzeit wissen süddeutsche Blätter aus dem kleinen Orte Altrip a. Rh. wie folgt zu berichten: Eine eigenartige Hochzeitsgesellschaft bewegte sich gestern mittag zum Standesamt: der Kriegsinvalide Philipp Weisling und Fräulein Elise Hauck. Weisling verlor in der Lothringer Schlacht das linke Bein, geriet in französische Gefangenschaft und wurde mit den ersten Austauschverwundeten in seine Heimat befördert. Als Trauzeugen fungierten die Kriegsinvaliden Konrad Münch und Albert Hauck von hier. Münch wurde in der Lothringer Schlacht durch drei Brustschüsse schwer verwundet. Nach seiner Genesung kam er wieder ins Feld und verlor bei der hartnäckigen Verteidigung eines Schützengrabens in Flandern den linken Arm. Hauck verlor bei einem Sturmangriff in Flandern den Daumen der linken Hand und bekam gleichzeitig einen Bauchschuß. Kaum wieder genesen, meldete er sich freiwillig ins Feld und bekam nach kurzer Dauer in Serbien einen Knieschuß, der ihn nunmehr zum Invaliden machte. Weisling und Münch wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

*

Eine Bierverteilungsstelle in München.

Um einer Bierknappheit für den Sommer rechtzeitig vorzubeugen, haben die drei bayerischen Generalkommandos eine Bierverteilungsstelle beim stellvertretenden Münchener Generalkommando errichtet, die die Bierausfuhr aus Bayern regeln und auch innerhalb Bayerns den Verkehr mit Bier überwachen soll. Die Exportbrauereien dürfen im Hinblick auf die Herabsetzung der Braukontingente nunmehr 44 Prozent der zulässigen Biermenge ausführen, die sie in den Jahren 1912-13 durchschnittlich ausgeführt haben, und von nun an dürfen die Brauereien nur mit Genehmigung der Bierverteilungsstelle Bier an Kunden liefern, mit denen sie bisher nicht in regelmäßigem Geschäftsverkehr gestanden haben.

*

Der Umfang unserer Kartoffelerzeugung.

Die Reichskartoffelstelle hat jüngst eine Zusammenstellung der Kartoffelanbaufläche und der Kartoffelerträge für die letzten 5 Jahre vorgenommen. Den Zahlen sei folgendes Ergebnis entnommen:

Jahr	Anbaufläche in Hektar	Gesamtertrag in Zentner	Hektarertrag in Zentner
1915	3 572 416	1 079 585 165	313,5
1914	3 386 098	911 391 180	287,4
1913	3 412 201	1 082 422 920	317,2
1912	3 341 606	1 004 189 320	300,6
1911	3 321 479	687 484 500	207,0

Deutschland hat unter allen Staaten der Welt bei weitem die größte Kartoffelerzeugung aufzuweisen, es liefert nicht weniger als ein Drittel der Welterzeugung an Kartoffeln. Nach Deutschland kommt Rußland, das etwa ein Viertel der Weltkartoffelernte liefert; die anderen Staaten folgen in weitem Abstande. Die Anbaufläche ist in Rußland zwar um eine Million Hektar größer als bei uns, jedoch ist der Hektarertrag in Deutschland [illegible] 80 Prozent größer als in Rußland. Indes steht [illegible] Deutschland mit seinen Hektarerträgen keineswegs an erster, sondern vielmehr erst an sechster Stelle in Europa. In Deutschland beträgt die mit Kartoffeln bestellte Fläche fast ein Viertel der mit Getreide bestellten, in Rußland dagegen beträgt die Kartoffelfläche nur fünf Prozent der Getreidefläche.

*

Wenn Friede wird.

Von Helene Brauer.

Sieh, das erträume ich für mich und dich:
Ein Rosenstrauch an grünen Gartensteigen,
Und unter eines Birnenbaumes Zweigen
Ein Dämmern abendkühl und feierlich.

Da werden wir mit stillen Augen sehn,
Wie sich die sonnversengten Rosen heben,
Der Stunde Tun demütig erleben,
Und wie die Blätter immer leiser wehn.

Und Sterne blinken, im Geäst verirrt,
Und winken lächelnd wie in fernen Zeiten,
Daß du vergessen mögst das wilde Streiten
Und deiner Wunde Schmerzen stille wird.

Ein letzter Möwenschrei schwirrt her vom Strand
Daß nur noch tiefer dann das Schweigen werde,
Und deines Lebens lastende Beschwerde
Nehm' ich dir leise aus der heißen Hand.

Aus dem ersten Aprilheft des von J. E. Freiherrn von Grotthuß herausgegebenen „Türmers" (Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer).

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Wir beabsichtigen, in den verschiedensten Gemeinden des Landkreises

Eier-Sammelstellen

einzurichten, und bitten geeignete Bewerber, sich bei uns zu melden.

Verein Gemüse- u. Obst-Markt
Arndtstr. 6.

Frischer Spargel!

Wir haben einen großen Abschluß zu sehr günstigen Bedingungen in frischem Spargel gemacht und können auch Wiederverkäufer genügend bedienen. Wer mit uns den Verkauf an die Verbraucher übernehmen will, bitten wir um Nachricht.

Verein Gemüse- u. Obstmarkt
Arndtstr. 6.

Ia. Grabeschuten

mit und ohne Stiel,
sowie sämtliche
Garten- u. Ackergeräte
empfiehlt billigst
Wilhelm Dreseler.

Lebensmittelpreise in der Städt. Verkaufsstelle

Bäckerstraße 29.

Leberwurst 2, ca. 1 Pfds.-Dose	1,25 ℳ
Leberwurst 2, ca. ½ Pfds.-Dose	0,70 „
Leberwurst 1, ca. 1 Pfds.-Dose	1,40 „
Blutwurst, ca. 1 Pfds.-Dose	1,45 „
Sülze, ca. 1 Pfds.-Dose	1,35 „
Plockwurst, 1 Pfd.	2,40 „
Delikateß-Würstchen, 1 Paar	0,25 „
Delikateß-Würstchen, die Dose mit 3 Paar	1,00 „
Rollschinken gekocht, das Pfd.	2,60 „
Vorderschinken gekocht, das Pfd.	2,00 „
Schweinepfötchen in Gelee, das Pfd.	0,45 „
Eisbein in Gelee, das Pfd.	1,40 „
Ochsenzunge gepökelt, in Dosen zu 3—4 Pfd. das Pfund	2,00 „
Schweinefleisch in Saft, ca. 1 Pfds.-Dose	1,50 „
Schweinefleisch in Saft, ca. 2 Pfds.-Dose	3,00 „
Schweinefleisch (Pore) in Gelee, ca. 2 Pfds.-Dose	3,60 „
Rindfleisch in Saft, ca. 1 Pfds.-Dose	1,50 „
Rindfleisch gepökelt, das Pfund	0,85 „
Speck, Ia. holländischer, das Pfd.	2,60 „
Fischklöse, ca. 2 Pfd.-Dose	1,50 „
Condensierte Milch, ca. 1 Pfds.-Dose	75 u. 80 ₰
Bienenhonig, das 1 Pfds.-Glas	1,40 ℳ
Bienenhonig das ½ Pfds.-Glas	0,75 „
Oelsardinen, die Dose zu	55 u. 70 ₰
Milchsuppen, das Päckchen	0,15 ℳ
Kerzen, das Päckchen	0,90 „
Salatoel das Liter	4,00 „

Die Verkaufsstelle ist Dienstags und Freitags geschlossen.

Herford, den 25. März 1916.

Der Magistrat.

Massmann's gebrt. Kaffees

mit der  „Möwe",

fein und ausgiebig.

Massmann's **Korn-Kaffee**
mit der „Möwe"
„Führende Marke"

Massmann's **Malz-Kaffee**
mit der „Möwe"
„Allen voran".

Allein. Herstellung: **Gebr. Massmann.**

Zu haben in
allen durch Plakate bekanntgegebenen Verkaufsstellen.



Vossische Zeitung

zeigt im Urteil bedeutender Politiker und Gelehrter die Ursachen des Weltkrieges und seine Wirkungen auf das nationale und politische Leben Deutschlands. Das große Finanz- und Handelsblatt (2 mal täglich) informiert rasch und zuverlässig über alle Fragen und Begebenheiten finanzieller und wirtschaftlicher Art. Die „Zeitbilder" (2 mal wöchentl.) sind die illustrierte Chronik aller großen Ereignisse. In der wissenschaftlichen Sonntagsbeilage werden vielbeachtete Aufsätze, im Romanteil die Werke unserer ersten Autoren veröffentlicht. Abonnements auf die „Vossische Zeitung" nehmen alle Postanstalten entgegen für 2 Mark 50 Pf. monatlich.
Verlag Ullstein & Co
Berlin SW 68



Elektr. Installationsmaterial
für Stark- und Schwachstrom
Isolierrohr, Drähte, Schalter, Fassungen, Schalttafel, Sicherungen, Beleuchtungskörper, Osram-, Wotan- und Sirius-Glühlampen, Elemente, Läutewerke, Telefone
liefert preiswert
A. H. Mönkemöller, Herford, Steinstr. 20
Grosshandlung elektrischer Bedarfs-Artikel.

Säcke.

Kaufe jeden Posten Säcke, auch zerrissene, zu den höchsten Tagespreisen; nehme auch Säcke z. Flicken an.

H. Tönsjost,
Janup-Löhrstr.-Ecke und Goltzstr. 2.
Fernsprecher 415.



Freiwillige Feuerwehr.

Donnerstag, 6. April, abends 8 Uhr:
Uebung.

Habe noch
40 Ztr. Runkeln
abzugeben.
Hollandstr. 21.

Bei
Englischer Krankheit
und sonst in der Entwicklung zurückgebliebenen Kindern ist
Telacin
(statt Lebertran und deren Emulsion) das beste physiologisch, biochemische Knochenbildungs- u. Blutnährungsmittel.
Zu haben in den Apotheken und Drogenhandlungen.

Wer erteilt
Unterricht
zur Vorbereitung auf das Fähnrichs-Examen?
Zu erfragen u. Nr. 1210 bei der Geschäftsstelle d. Ztg.

Gut erhaltenes
Herren-Fahrrad
zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preisangabe unter Nr. 1187 an die Geschäftsstelle dies. Zeitung.

Offizier sucht
Kutschwagen
zu mieten.
Angebote mit Preisangabe an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten u. Nr. 1172.

Wiese
Nähe der Stadt zu pachten oder zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preisangabe unter Nr. 1184 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Maurer und Zimmerer
stellen ein
Lünenbürger & Franzen,
Witten a. d. Ruhr.

Junger Mann
mit guten Zeugnissen findet in meinem Büro Stellung als Baueleve.
W. Köster,
Architekt B. D. A.

Vaterlandsdank

sammelt zu Gunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und
bittet herzlich
um Einlieferung von entbehrlichen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck aller Art, Uhren, Dosen, Münzen, goldener Zahnersatz und Bruchstücke aller Art bei ihren Sammelstellen.
Postsendungen nehmen auch an die Hauptgeschäftsstelle **Berlin SW. 11,** im Kgl. Kunst-Gewerbe-Museum, und die Geschäftsstelle in **Krefeld,** Ostwall 56. Jeder Spender erhält gegen eine Gebühr von 50 Pfg. Anspruch auf einen Erinnerungsring aus nichtrostendem Eisen.

Meine wertgeschätzten Geschäftsfreunde möchte ich ergebenst bitten, davon Kenntnis nehmen zu wollen, dass mein Vater infolge meiner Einberufung die

Weiterführung meines Installations- und Bauklempnereigeschäftes

übernommen hat.

Willy Opitz
z. Zt. an der Ostfront.

Rockschneider
für feine Maßarbeit bei höchstem Lohn sofort gesucht.
Wilhelm Peter.

Suche auf sofort einen fleißigen
Arbeiter,
der Garten-Arbeit versteht.
Fried. Sieke,
Kurfürstenstr. 14.

Tischler
für dauernde Beschäftigung gegen hohen Lohn sofort gesucht.
Westf. Matratzenfabrik
Schnittger & Schierbaum.

Junger
Mann
sucht in den Abendstunden Beschäftigung in schriftlichen Arbeiten.
Angebote unter Nr. 1198 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Junges
Mädchen
sucht Beschäftigung in schriftlichen Arbeiten auch für halbe Tage.
Angebote unter Nr. 1200 an die Geschäftsstelle d. Bl.

In meinem Hause, **Hansastraße 49,** ist die abgeschlossene obere
Etage,
bestehend aus 7 Räumen, nebst Keller und Bodenraum, zum 1. Oktober zu vermieten. Elektrisches Licht und Wasserleitung vorhanden. Preis 500 M.
Aug. Flachmann,
Schillerstr. 5.

Gesucht
Villengrundstück
oder Villa
Nähe Berger- oder Lübbertor.
Nur Angebote **mit** Preis an Annoncen-Expedition **C. Marowsky, Minden,** unter Nr. 1232.

H. Klingsiek

Lübbertor
Fernspr. 210. Fernspr. 210.
empfiehlt Särge in jeder Ausführung.

Für unsere verehrlichen Leser!

Vielfachen Anregungen entsprechend, haben wir uns entschlossen, die amtlichen Berichte der Obersten Heeresleitungen und Marine-Verwaltungen sowie die wichtigsten sonstigen Nachrichten über den Krieg unter dem Titel

Der **II. Band** ist erschienen.

W. T. B.-Telegramme,

in handlicher Buchform gesammelt, herauszugeben.

:: Der zweite Band, 256 Druckseiten, umfassend die Zeit vom 12. Juni 1915 bis 9. September 1915, ist erschienen. ::

Der Preis ist sehr niedrig, und zwar auf nur **50 Pfg.** festgesetzt, nach auswärts auf 60 Pfg. portofrei bei vorheriger Einsendung des Betrages. — Das Werk, von dem der letzte Band sofort nach Beendigung des Weltkrieges erscheinen wird, stellt die wahrheitsgetreueste Geschichte des Weltkrieges 1914/15 dar.

Zu haben, soweit der Vorrat reicht, **in unserer Geschäftsstelle, Rennstrasse 29/31.**

Der **II. Band** ist ersehienen.

Fernsprecher 83. **Verlag der „Herforder Zeitung für Stadt u. Land".** Fernsprecher 83.

Wildunger Helenenquelle

Echtes Wildunger Salz existiert nicht
Man meide die Nachahmungen
1914: Besuch 11 325

bei Nierenleiden, Harnsäure, Zucker, Eiweiss

Fürstliche Wildunger Mineralquellen, A.-G., Bad Wildungen — Schriften kostenfrei

1914: Flaschenversand 2 181 681

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 79 — **Herford, Montag, den 3. April** — **1916**

England und die Missionen.

D. S. Wer hätte vor dem Kriege gedacht, daß es den deutschen Missionaren einmal so ergehen würde, daß sie von den Engländern aus ihrem langjährigen Wirkungskreise in schmachvoller Weise hinausgetrieben würden? Man hatte sich vollständig an den Gedanken gewöhnt, daß die Missionare unverletzlich sein würden, wenigstens soweit die sogenannten Kulturnationen in Betracht kämen, wann und wo auch immer ein Krieg unter diesen entstehe. Namentlich den Engländern, die sich mit ihren Bibelgesellschaften und ihrem Missionswesen die Verbreitung des Christentums scheinbar so angelegen sein ließen, hätte es niemand zugetraut, daß sie sich an dem Missionswesen einst so unchristlich versündigen würden. Aber der Krieg hat auch in dieser Beziehung ein Stück englischer Heuchelei aufgedeckt. Die Behandlung, die England den deutschen Missionen gleich nach Ausbruch des Krieges hat zuteil werden lassen, beweist, daß England seine Missionare schon immer nicht so sehr als Verbreiter der christlichen Lehre der Nächstenliebe betrachtet hat, sondern vielmehr als — politische Agenten, die unter dem Deckmantel des Christentums die Interessen des englischen Unternehmertums wahrnehmen sollen.

Kriegsbemerkungen der Newyorker Staatszeitung.

Für die praktische Veranlagung der Engländer zeugt in erster Linie, daß sie mit der willkürlichen Kaperung neutraler Schiffe gleich die Kaperung des Welthandels ihrer „besten Freunde" verbinden.

Von englischer Seite ist schon im voraus erklärt worden, daß die Neutralitätsfrage sich trefflich zur Erwägung in gemeinsamer Kommission eignet, während welcher alles beim Alten bleibt, oder der amerikanische Handel noch etwas kräftiger gezwiebelt werden kann.

Was wir in der Note an England hauptsächlich vermissen, ist der in der früheren Note an Deutschland anschlagene Ton, „daß die Vereinigten Staaten eine Wiederholung dieser Praktiken als eine vorsätzlich unfreundliche Handlung betrachten müssen."

Die Washingtoner „Note an England" enthält 15 000 Worte, — Worte, nichts als Worte.

Merkwürdig diese Alliierten! Wenn sie Truppen in Griechenland ausschiffen, ist das ganz in der Ordnung. Aber wenn sie dort Vorratsstationen für Tauchboote der Zentralmächte wittern, dann zetern sie über „Neutralitätsbruch".

England besaß wohl den Mut zum Kriege, aber den Mut zum Frieden besitzt es nicht.

Eine Riesenmeuterei australischer Soldaten.

Berlin, 31. März. Wie die „B. Z." berichtet, überbrachte der am 6. März aus Australien in San Franzisko eingetroffene amerikanische Dampfer „Sonoma" Nachrichten über eine Riesenmeuterei australischer Soldateska, die sich vom 14. bis 16. Februar in den Truppenlagern Liverpool und Casula bei Sidney abgespielt hat. In der Nacht zum 15. Februar meuterten nicht weniger als 18 000 erst kürzlich eingekleidete Soldaten, besetzten den Vorort des Bahnhofes Liverpool bei Sidney und ließen keine Züge abfahren. Am anderen Morgen fuhren die Exdezenten in Zügen, die sie nach Niederschlagen der Militärwachen überfallen hatten, nach Sidney und den Nachbarstädten. Dort zogen sie durch die Straßen, plünderten Läden, schlugen Fensterscheiben ein und zerstörten Eigentum. Schließlich erhielt die machtlose Polizei Unterstützung durch telegraphisch herbeigerufene ältere Soldaten und 6 Offiziere, die schon längere Zeit im Dienst standen. Mit ihrer Hilfe gelang es, die gröbsten Ausschreitungen zu unterdrücken, was aber erst erreicht wurde, nachdem viele Soldaten und Aufrührer getötet oder verwundet worden waren.

Ein Sprung aus 3500 Meter Höhe

Mit dem Fallschirm aus dem Fesselballon.

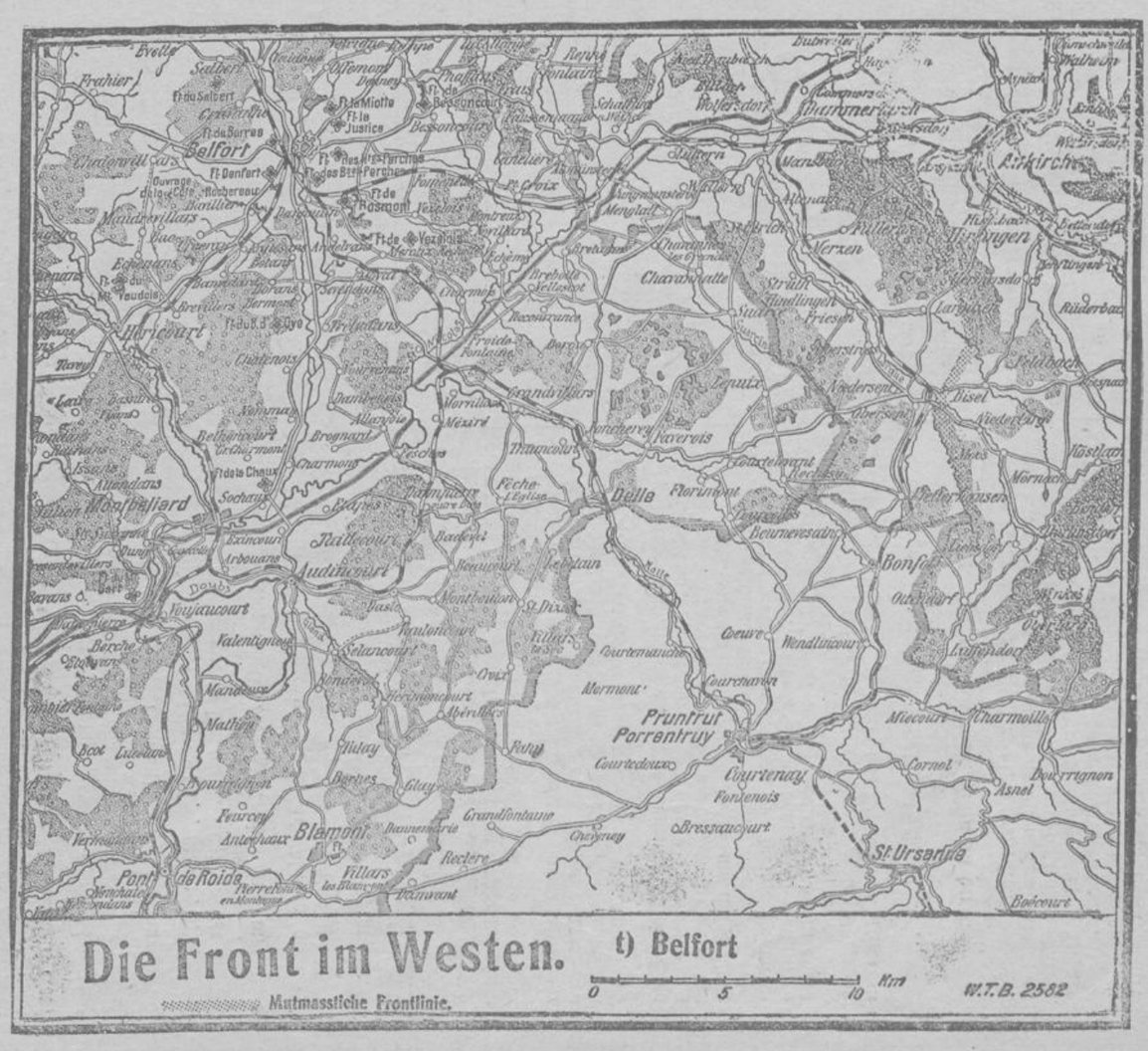
Das Pariser Journal vom 22. März enthält folgenden Bericht aus Verdun:

„Unsere Truppen in Verdun waren gestern Zeuge eines der aufregendsten Schauspiele dieses Krieges. Obwohl die Eisen- und Feuerlawinen, die die ganze Region überschwemmen, unsere Soldaten gelehrt haben, ihre Nerven zu beherrschen, hat gestern ein Schauder der Angst alle die Tausende ergriffen, die Verdun verteidigen. Einer der französischen Fesselballons, denen die Soldaten scherzweise den Namen „Würste" beigelegt haben, riß sich plötzlich los und stieg in so schwindelnde Höhe, daß niemand mehr an die Möglichkeit einer Rettung des unglücklichen Beobachters glaubte. Dieser aber — ein Leutnant von 22 Jahren — versuchte sich durch einen Sprung mit dem Fallschirm zu retten. Minutenlang wurde er über die deutschen Linien abgetrieben, und schon war man überzeugt, ihn Hals über Kopf zu Boden stürzen zu sehen, als ihn ein sanfter Wind wie durch ein Wunder in der Richtung nach Verdun zurücktrieb. Ueber seine Empfindungen äußerte sich dieser junge Mann, der mit seinem Sprung entschieden den Rekord geschlagen hat, wie folgt:

„Mein Ballon befand sich in 1080 Meter Höhe, als ich plötzlich einen Ruck fühlte. Ich dachte zuerst, die telephonische Leitung sei gerissen und kümmerte mich gar nicht um den Zwischfall. Da aber merkte ich, wie ein anderer Fesselballon nicht weit von mir immer kleiner wurde. Ein Blick auf den Höhenmesser überzeugte mich, daß ich schon 1600 Meter hoch war. Da hieß es, sich nicht lange besinnen, denn immer näher trug mich der Wind an die feindlichen Linien heran. Vergeblich versuchte ich, das Wasserstoffventil zu ziehen. Das Seil hatte sich verfangen und versagte den Dienst. Ich kletterte in Todesangst auf den oberen Rand der Gondel, um die Taue auseinander zu wickeln. Keine Möglichkeit. Da gab ich mich verloren. Was hatte ich noch zu erledigen? Meine Karten kamen mir in den Sinn. Sie durfte ich nicht in die Hände der Feinde fallen lassen. Ich zerriß sie und streute sie in alle Winde. So war ich bis auf eine Höhe von 3500 Metern gekommen. Als letztes Rettungsmittel blieb mir nur noch der Fallschirm. Ein 20 Meter langes Seil verband mich mit ihm. Ich untersuchte noch, ob es sich glatt abwickeln ließe und sprang aus der Gondel.

Ich stürzte wohl 50 Meter in die Tiefe. Ein schrecklicher Augenblick. Dann öffnete sich der Fallschirm und ich fühlte, daß mein rasender Sturz sich verlangsamte. Unter mir hatte ich die deutschen Laufgräben, die ich klar und deutlich unterschied. Aber 800 Meter über dem Feind erfaßte mich der Wind. Von diesem Augenblick an verließ mich das Bewußtsein, ich weiß nur noch, wie der Wind mich dreimal heftig in die Höhe riß. So muß ich 20 Minuten ein Spielball des Windes gewesen sein, dann konnte ich 300 Meter vom Feind glücklich wieder festen Boden unter den Füßen fühlen."





Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

wahr ich Offizier bin und so wahr der Zar in Petrograd ist, soll euch kein Haar mehr gekrümmt werden. Also marsch! marsch!"

Alles Unerwartete, Unglaubbare betäubt. Das sah man wieder. Es war, als faßten die Menschen ihr Glück nicht, als wagten sie nicht daran zu glauben. Als sich aber die Erkenntnis des unglaubbaren Glücks doch in ihnen Bahn brach, da war es wieder nicht möglich, sich ihrer Segenswünsche und des Schwalls ihres Dankes zu erwehren. Denn der Dank ist wortreicher als der Schmerz, weil er sich in einemmal ausgibt, damit nichts oder nur wenig von ihm zurückbleibt.

Endlich aber war es doch möglich, die Leute fortzudrängen, und zwar mit Hilfe derselben Kosaken, die früher reißend wie die Wölfe und jetzt sanft und mild wie die Lämmer waren.

Jetzt aber ging's an die.

„Wer hat euch, ihr Hunde, den Befehl gegeben, zu plündern?"

„Niemand!"

„Wer hat befohlen, die Leute zu peitschen und zusammenzutreiben?"

„Niemand! Das heißt unser Sotnik!"

„Wer ist euer Sotnik?"

„Unser Sotnik ist Bogdan Nikolajewitsch Dragusoff!"

„Dragusoff?... Dragusoff?..." Wo und von wem hatte er den Namen denn schon gehört? Himmel und Hölle, von Bobrikoff! Gestern abend erst. Gestern in Bornslaw!

Dragusoff! Der Mann mit der Leiche[illegible]r Offizier, der sich die Heiratskaution mit dem Leich[illegible]s Hauptmanns zusammenerpreßt hatte. Na, der ha[illegible] ja grade recht. Mit dem wollte er gern ein Wörtchen sprechen und, „wo ist euer Leutnant?" fragte er.

„Unten in Truscaviec."

„Also, pascholl, nach Truscaviec!"

Durch Wald und Sumpf und zwischen Wiesen und Äckern ging der Weg, der sich doch noch weiter dehnte, als Oberleutnant Januschka geglaubt hatte, und immer mehr und mehr häuften sich die Zeichen roher Gewalttaten; um aber neue zu verhindern, galt es an diesen vorbeikommen, ohne sie zu sehen, ohne sie vorläufig wenigstens zu beachten.

Und nun lag es endlich da, das große Dorf.

Dort grüßte der Kirchturm schon herüber und da war auch schon die große Linde, die in keinem polnischen Orte als Wahrzeichen fehlen darf. Jetzt in schärfstem Trab um die Ecke und mit einem jähen Ruck hielt Oberleutnant Januschka sein Pferd an, so daß die Kosaken Kosaken sein mußten, um ihre Pferde rechtzeitig zu parieren und den Offizier nicht anzurennen oder zu überrennen. So stand aber alles, wie auf einen Ruck still und blickte auf das unglaubliche Bild, das der Kirchenplatz bot.

Fünfzig, sechzig Soldaten waren verteilt und bewachten alle die Bewohner des Dorfes und der Gegend, die von ihnen zusammengetrieben waren und die jetzt alle, Kinder und Frauen, Männer und Greise, in langen Reihen auf dem nackten, schlechten, holprigen Pflaster, das von nassem, schmierigem Schmutz starrte, knieten und jammerten und beteten und zitterten und das Kreuz schlugen vor Angst und vor Schrecken.

„Rechts die Menschen", hatte Dragusoff in seiner zynischen Weise befohlen, „in der Mitte die Weiber und links die Juden und Schweine!" (Historisch.)

Und wirklich hatte er eine Menge von Schweinen unter die jüdischen Dorfbewohner treiben [illegible] auf die er es offenbar am meisten abgesehen hatte. [illegible]ber ausnahmslos hatten auf die Knie sinken müs[illegible]d manche lagen schon stundenlang so, immer von den [illegible]aiken oder den Fußtritten der Soldaten bedroht, wenn [illegible] die Kraft verließ und sie mit der Hand angstvoll auf der Erde hintasteten, um an dieser einen Halt zu finden.

Breitbeinig, die Arme höhnisch ineinandergeschränkt, stand der Offizier da, der das Urbild eines Kleinrussen in seinem niedrigsten Typus war.

Und einen nach dem andern ließ er die Dorfältesten zu sich kommen. Nicht aufrecht wie Menschen, sondern auf den Knien rutschend, und wer ihm nicht gleich den Saum seines Waffenrockes küßte, den erinnerte ein kräftiger, über den Schädel geführter Peitschenhieb an diese seine besondere Pflicht. Und dann begann die Verhandlung.

„Wie weit ist es zu dir?"

„So und so weit."

„Wie groß ist dein Gut?"

„So und so groß."

„Hast du ein Weib da?"

„Ja, Gospod Offizier."

„Wo ist es?"

„Dort, Pane Offizier."

„Dann peitscht es mir auf und schleppt es mir her."

Und wenn das Weib, vielleicht ein Kind auf dem Arm oder ein Kind an der Brust daherkam, dann wurde ihr das Kind entrissen und zurück in die Menge geworfen, „denn dich hab ich gerufen, nicht aber das Kind". Und unbekümmert um den Jammer, den Schmerz, die Angst der Mutter wurde sie angeherrscht: „Soll ich dich von dem da vielleicht mit der Peitsche kitzeln lassen, auf daß du Ruh' gibst, ja? Kitzle sie."

Und nieder sauste der Hieb. Und machte der Mann auch nur eine Bewegung, um sein Weib vor der Mißhandlung zu schützen, dann hagelten und sausten die Hiebe nur so nieder auf ihn, daß er zusammenbrach. Und trotzdem begann mit dem vor Angst sinnlos Gewordenen das Verhör.

„Ist das dein Mann?"

„Ja."

„Wie weit ist euer Haus von hier?"

„Zehn Minuten."

„Und du Hundesohn hast gesagt zwölf... Weißt du wo dein Mann sein Geld hat?"

„Wir... wir haben doch gar keins."

„Ich gebe dir — wenn du laufst, kannst du's machen — siebzehn Minuten Zeit es zu finden und mir zu bringen. Zweihundert Rubel. Und bringst du es nicht und ist es auch nur um einen Kopek weniger, so wird dein Mann gehängt. Wassili Dimitrowitsch."

„Zu Befehl Herr Leutnant" und der Wachtmeister stand stramm.

„Du hast meine Verordnung gehört. Nimm deine Uhr. Wenn kein Gegenbefehl kommt wird der Mann gehängt."

Und nun, nun sollte das Weib mit ihren vom knien schmerzenden Gliedern, mit der Angst im Herzen laufen und laufen, um keuchend das Geld zu suchen, das wie sie wußte, nicht da ist. Und „Halt" rief mit einemmal Januschka und sprengte mit seinen — jetzt erst zu „seinen" gewordenen Soldaten heran. „Halt Frau, wo gehst du hin?" und nicht nur die Wut und der Zorn sprachen aus seiner Stimme, sondern auch das wilde Weh des tiefen Mitleids, gerade so wie ja das Wetter auch den vernichtenden Blitz, den rollenden Donner und gleichzeitig die Tränen des Regens hat.

Erschreckt hatte Dragusoff das plötzliche Erscheinen des Reiteroffiziers gesehn, ein unsteter Blick war in seine Augen gekommen, trotzdem aber trat er mit seinem breiten Lächeln Januschka entgegen.

„Oh Kamerad, 's ist nur ein Spaß. Ich schicke die Frau nur etwas holen."

Oberleutnant Januschka aber drehte sich, wie von der Tarantel gestochen, nach Dragusoff um. „Wie, bitte, haben Sie gesagt? „Kamerad" haben Sie gesagt. Der Teufel ist Ihr Kamerad, Herr Leutnant Dragusoff, nicht aber ein anständiger Offizier Seiner Majestät. Mit Ihnen übrigens red' ich erst später. Jetzt red' ich mit diesen da. Steht auf Leute, vor Gott oder der Heiligen Mutter könnt ihr knien, nicht aber vor dem da. Auf, und so lange ich hier bin, wird keinem ein Haar nur gekrümmt."

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, Kamerad", sagte Dragusoff, seine Fassung und damit seine Frechheit wiedergewinnend, „daß ich hier das Kommando führe, und ich hier zu bestimmen habe, nicht aber Sie, den zu kennen ich noch nicht die Ehre habe."

„Dann werden Sie meines Vaters Namen kennen, und wenn Sie ihn nicht kennen, dann — ich geb' Ihnen mein Wort drauf, Leutnant Dragusoff — werden Sie ihn kennen lernen, den Namen von Feodor Bogdanowitsch Exzellenz."

Der Name wirkte wie ein Zauber[illegible]

Eine fast tödliche Blässe überflog das rohe Gesicht des russischen, offenbar aus dem Mannschaftsstande hervorgegangenen Offiziers, und seine Hände fingen an zu beben und seine Arme zu schlenkern, wie man das oft bei Trinkern sieht, die einer plötzlichen überwältigenden Erregung ausgesetzt werden.

Oberleutnant Januschka kümmerte sich aber gar nicht um ihn.

„Auf, auf", sagte er noch einmal, und ganz allmählich und erst auf das Zureden der anderen hin, wagten es die armen, unglücklichen, eingeschüchterten Leute, an das Ende ihres entsetzlichen Wahrheitstraumes zu glauben. Aber das Leid und der Schreck waren zu groß gewesen, als daß die Freude eine laute, offene hätte werden können. Und nur einige der Ältesten, der Pope darunter und der Rabbiner, gingen zu dem Reiteroffizier hin, um ihn zu versichern, daß alles geschehen werde, um ihren Dank zu zeigen und die auferlegte Kontribution zusammenzubringen.

(Fortsetzung folgt.)

„Muttersöhnchen!"

Von Hanns F. Schaffelhofer-Wien.

(Nachdruck verboten.)

War da auch ein junger Fähnrich ..... Wilhelm Wartberg hieß er und war kaum zwanzig Jahre alt... Blutjung, blutfr[illegible]ensgut und sanftmütig... Er war kein Spie[illegible]änzer, kein Raucher, kein Trinker und mer[illegible]icht gewesen..... Aber ein Trä[illegible]versonnener Träumer..... Man na[illegible]das „Muttersöhnchen", weil er so verwe[illegible]erhätschelt war.... Er nahm dieses Wort niem[illegible]... Er war zu seinen Leuten ebenso lieb und freundlich, wie zu seinen persönlichen Kameraden... War's daher ein Wunder, wenn jeder einzelne für ihn durchs Feuer gegangen wäre?...

Lange Märsche, Gewaltmärsche, hatten sie bereits hinter sich... Und merkwürdig... Einer, der nie müde und abgespannt werden konnte, war „Muttersöhnchen"... Wenn die anderen im Mittagssonnenglanze schwer und müde mit gesenktem Kopfe schweigend dahin marschierten, war er der Lustigste und munterte stets die ganze Kompagnie mit seinem beißenden Witz und Humor auf...

Für die Frauen hatte er nur ein verächtliches Lächeln; wenn man ihn um den Grund seiner wegwerfenden, herablassenden Meinung dem schönen Geschlechte gegenüber fragte, dann antwortete er stets nur immer ein und dasselbe:

„Die Frauen sind wie eine Glut. So lange eine Glut nur Glut ist und bleibt, kann sie nie gefährlich werden. Erst wenn diese Glut zur züngelnden Flamme wird, dann drohen Gefahren. Mein Bruder war auch einer von jenen, denen eine solche Flamme gefährlich wurde... Er hat sich zum Schlusse erschossen... Warum? Weshalb?... Das wird er wohl am besten gewußt haben..."

Wilhelm Wartberg war also auf das holde Geschlecht nicht gut zu sprechen... Und er war ein so lieber, netter Kerl, frisch wie ein Frühlingsmorgen!... So manche reiche Partie wäre ihm sicher gewesen. —

Eines Tages ging es durch ein deutsches Städtchen... Wilhelm Wartberg mit blinkendem Säbel seinem Zug voran... Er schaute nicht nach rechts, nicht nach links, immer nur geradeaus...

Auf einmal kam aus einem Fenster ein Rosenstrauß herausgeflogen und blieb vor seinen Füßen liegen... Wilhelm Wartberg war stets ein Blumenfreund gewesen... So hob er auch diesen Rosenstrauß auf und blickte nach dem Spender um...

Gut, daß in diesem Augenblick die ganze Kompagnie halt machte, sonst wäre es zu sehr aufgefallen, daß er urplötzlich stehengeblieben war und starr nach dem Fenster, aus welchem der Rosenstrauß zu ihm herübergeflattert kam, hinblickte...

Dort sah der junge Fähnrich einen wunderbaren Mädchenkopf mit golddurchwirkten Sonnenhaaren; aus vergißmeinnichtblauen Augensternen fing er einen Blick auf, der sein Herz fast zum Stillstehen brachte... Und in diesem Augenblick dachte Wilhelm Wartberg, daß dieses Geschöpf eigentlich der schönste Engel im Himmel sein müßte...

Endlich hatte er sich von seiner stillen Bewunderung wieder erholt, schlug die Absätze zusammen, salutierte und küßte den Blumenstrauß...

Und als der Mond herüberguckte, da saß er in einer blumenduftenden Laube und blickte in vergißmeinnichtblaue Himmelsaugen...

Die Nacht ging dahin und es kam ein neuer Frühlingsmorgen...

Mit klingendem Spiele, allen voran ein blutjunger und blutfrischer Fähnrich, marschierten die Soldaten wieder aus dem Städtchen hinaus...

Aus einem blumenumrankten Fenster blickte ein Blondkopf mit vergißmeinnichtblauen Himmelsaugen dem jungen Fähnrich so lange nach, bis er endlich um eine Ecke verschwand....

* * *

Einige Tage später.... Im Schützengraben.... Vorm Sturmangriff.... Wilhelm Wartberg lag neben seinem Jugendfreunde Heinrich Hartmann... Alles befand sich in einer fieberhaften Spannung. Das Donnern der Geschütze, das Singen und Klingen der Schrapnells, die über ihren Köpfen explodierten, das Klopfen und Hämmern der Maschinengewehre, das alles brachte die Erde in Zittern und Beben....

Wilhelm Wartberg blickte sorglos in den dampfenden Himmel hinein und lachte, wenn sein Kamerad Heinrich Hartmann beim Vorüberpfeifen einer Kugel den Kopf einzog....

„Du, Heinrich, ich sage dir, solch einen klassischen Kopf hast du noch nicht gesehen... Diese Haare! Das reinste Gold, die feinste Seide! Und erst diese Augen! Die wahrsten Vergißmeinnichtblümchen!... Du, Heinrich, ich sage dir..."

Sssssst!... Kling!... Penk!... Penk!... Schrapnellsplitter spritzten nur so herum.... Eine ganze Sandwolke schlug Wilhelm Wartberg ins Gesicht.... Der aber spuckte ein-, zwei-, dreimal kräftig aus und fuhr fort: —

„Heinrich, ich weiß nicht... ich bin so glücklich, daß mir eigentlich mein nahes Sterben nicht sehr zu Herzen geht...."

„Wer spricht vom Sterben?" entgegnete der andere.

„Glaubst, daß wir durchkommen?" lachte „Muttersöhnchen", aber dieses Lachen hatte etwas Eigenartiges, Fremdes an sich...

Und auf einmal hieß es: Sturmangriff!...

Ein brausendes Jubeln, ein Jauchzen sondergleichen ging durch die deutschen Reihen und dann wälzte sich gleich einer ungeheuren Meeresflut eine mächtige Masse den feindlichen Stellungen entgegen...

Was dann folgte, das wird ein Ruhmesblatt mehr für die deutsche Weltgeschichte bilden... Dem elementaren Ansturm der deutschen Reihen konnte nicht Einhalt geboten werden... Der Feind wurde förmlich überrannt und zertreten...

„Muttersöhnchen" war einer von jenen, die diesen Sieg mit ihrem Blute eroberten... Heinrich Hartmann lag über seinen Kameraden gebeugt, der krampfhaft in der Hand ein Mädchenbildnis hielt, dasselbe unzählige Male an die Lippen führte und küßte.

„Du, Heini... diese Augen... diese vergißmeinnichtblauen Augen... diese Sonnenhaare... weißt, das erleichtert mir das Sterben.... Du, wenn du in dieses stille Städtchen wieder kommst... geh', sei so gut... suche sie auf... bring' ihr dieses Bild... sag' ihr, daß ich mit ihrem Namen... auf den Lippen... gestorben bin..."

Und dann begrub man „Muttersöhnchen"....

* * *

In jenem stillen, kleinen Städtchen an der deutschen Grenze....

Ein verwundeter Offizier ging gesenkten Hauptes dahin.... Vor einem blumenumrankten Fenster blieb er stehen.... Dann ging er durch einen duftenden Garten und stand plötzlich vor einem frühlingsfrischen Blondköpferl, mit vergißmeinnichtblauen Himmelsaugen....

„Gnädiges Fräulein, mit Ihrem Namen auf den Lippen ist er gestorben.... Er war ein lieber, netter Mensch, er..."

Er stockte....

Und auf einmal trug der abendliche Frühlingswind ein zitterndes Schluchzen durch den blumenduftenden Garten....

Aus dem Reiche des Wissens

Unser Gemütsleben.

Ungemein interessante Streiflichter auf die Beziehungen zwischen unseren inneren Organen und unserem Gemütsleben werfen Beobachtungen, die in jüngster Zeit von verschiedenen Physiologen und Ärzten auf diesem Gebiete gemacht worden sind. So hatte der französische Kliniker D'Alonnes eine Kranke, deren Verdauungsorgane gänzlich unempfindlich waren. Da zeigte sich nun eine Reihe höchst merkwürdiger Symptome. Nicht nur, daß sie kein Hungergefühl, kein Sättigungsgefühl hatte, nein, sie hatte überhaupt keine Gefühle mehr. Ihr Mann, ihr krankes Kind waren ihr im Gegensatz zu ihren gesunden Tagen völlig gleichgültig. Sie kannte keinen Ekel mehr, selbst gegenüber dem Rizinusöl, das früher ihren größten Widermillen hervorgerufen hatte. Nachrichten, die sonst erfreut hatten, ließen sie jetzt ebenso kalt wie solche, die sie früher tief betrübt hatten. Und da von den Gefühlen der Wille abhängt, so erstarb in ihr auch das Wollen. Sie handelte nur noch aus Gewohnheit. Sie selbst erklärte, sie lebe wie eine Gliederpuppe. Andere Patientinnen dieser Art nennen sich Automaten oder Maschinen. Bei allen aber ist das geistige Leben nicht gestört; sie sind gefühllose Denkmaschinen. Es besteht also ein inniger Zusammenhang zwischen unseren inneren Organen und unserem Gemütsleben, ein so inniger, daß Psychologen wie K. Lange und W. James die psychologischen Vorgänge in unserem Körperinnern geradezu mit den Gefühlen und Gemütsbewegungen gleichstellen. Wenn man auch nicht so weit gehen will, so bleibt doch unzweifelhaft bestehen, daß die von uns empfundenen physiologischen Vorgänge in Milz, Leber, Magen und Darm die Voraussetzung bilden für die Gefühle, selbst für die höchsten und feinsten.

Aus Buch und Chronik.

Zarte Rücksichtnahme.

Im Jahre 1604 erfuhren die Einwohner von Nancy, daß der König von Frankreich auf einer Reise durch ihre Stadt kommen würde. Man traf in aller Eile alle möglichen Vorbereitungen und Verbesserungen. Ganz besonders peinlich war es dabei den Bürgern, daß gerade am Galgen ein Verbrecher hing, der ein äußerst wüstes Aussehen hatte, das den König verletzen konnte. Vom Galgen herunternehmen durfte man ihn noch nicht, da man sonst gegen das Gesetz gehandelt hätte, welches hierfür drei Tage vorschrieb. Da kam man auf einen anderen Gedanken. Man ließ den Gehenkten sauber kämmen und rasieren und hob dadurch sein Aussehen bedeutend. Seine Majestät bemerkte beim Vorüberfahren diese zarte Rücksicht und sprach sich sehr anerkennend darüber aus!

Seltsame Heiratsgründe.

Die einst am dänischen Hof lebende Gräfin K. gehörte zu jenen Frauen, die durch die Originalität ihres Geistes, den natürlichen Reiz ihrer Unterhaltung und ihre witzigen Einfälle alle Welt fesseln. Als sich zum Beispiel eine ihrer Freundinnen mit einem wenig angenehmen vornehmen Beamten verlobte, nachdem sie demselben schon mehrere Körbe gegeben hatte, sagte die Gräfin in einer Gesellschaft, in der man sich darüber wunderte: „Sie nimmt ihn eben nur, um ihn loszuwerden.“ Nicht minder seltsam war der Heiratsgrund, den sie einst einer jungen und talentvollen Malerin unterschob, die einen sehr einfältigen Mann geheiratet hatte. Als man der Verwunderung hierüber Ausdruck verlieh, meinte die Gräfin: „Was ist dabei Wunderbares? Wenn sie eine so tüchtige Malerin ist, so ist es doch nur natürlich, daß sie sich einen Pinsel genommen hat.“

Doppelhändigkeit.

Den japanischen Kindern wird von früher Jugend an gelehrt, mit der rechten wie mit der linken Hand zu schreiben und zu zeichnen und diesem Umstand schreibt man die Überlegenheit der japanischen Kunst in mancher Hinsicht, vorzüglich auch im zierlichen Sticken und feinen Ausbessern zu. In manchen englischen Schulen hat man die gleiche Methode schon eingeführt. Die Schüler müssen da Kreise und andere Figuren an der Wandtafel erst mit der rechten und dann mit der linken Hand aufzeichnen.

Wer hat's schon gehört?

Der Jordan in Palästina hat auf einer nur kurzen Strecke einen stärkeren Fall, als jeder andere Fluß. Bei der geringen Länge von 190 Kilometern weist er 27 Wasserfälle auf und fällt im ganzen um volle 900 Meter.

*

Zur Gewinnung von Parfüms sollen jährlich 37 200 Zentner Orangenblüten verbraucht werden. Von Rosenblättern werden angeblich nur 18 600 Zentner verarbeitet. Dazu kommen noch 3000 Zentner Jasmin- und Veilchenblüten, 1500 Zentner Tuberosen, 600 Zentner Kassia und 300 Zentner Jonquills (eine gelbe Narzissenart).

*

Der höchste und der tiefste Punkt der Vereinigten Staaten liegen in Kalifornien, und hier etwa 1600 Kilometer weit voneinander. Der höchste ist der 4724 Meter hohe Gipfel des Mount Whitney, und der niedrigste findet sich im Death Vallen (Totental), etwa 137 Meter unter der Meeresfläche.

Aus der Schiffahrt.

Papyrusboote in Abessinien.

Eigenartige Fahrzeuge, bei deren Bau weder Holz noch Metall Verwendung findet, benutzt man auf dem Tanasee im nördlichen Abessinien, dem Quellsee des Blauen Nils. Diese Boote bestehen aus den armdicken Schäften der Papyrusstaude, die an den Ufern des Sees undurchdringliche Dickichte bildet, und sind so leicht, daß man sie ohne Mühe auf den Schultern leicht forttragen kann. Zum Bau der Kähne sind die Papyrusschäfte wie geschaffen: außen haben sie eine wasserdichte Rinde, ihr Inneres aber besteht aus lauter lufterfüllten und durch Scheidewände hermetisch abgeschlossenen Kammern oder Hohlräumen. Man bindet die Schäfte einfach in kahnartiger Form mit Bast zusammen, und das Fahrzeug ist fertig. Natürlich ist es nicht wasserdicht; damit die Ruderer oder Passagiere trocken sitzen, legt man noch ein Bündel Papyrusstiengel hinein. Ähnliche Binsenboote trifft man auch auf dem Titicacasee. Während aber an dem hochgelegenen Andensee der Holzmangel der Umgebung die Anwohner zur Wahl dieses sonderbaren Baumaterials veranlaßt hat, ist es in Abessinien die merkwürdige Ungeschicklichkeit der Leute in technischen Dingen. So ist auch das Ruder am Tanasee unbekannt, eine Rohrstange ohne Ruderblatt, welche die Bootsleute rechts und links eintauchen, dient zur Fortbewegung. Daß diese nicht besonders schnell von statten geht, kann man sich leicht denken.

Aus der Tierwelt.

Durch Licht hypnotisierte Kaninchen.

Die Motorwagen, die durch viele westamerikanische Urwälder laufen, sind an der Vorderseite mit mächtigen Scheinwerfern versehen, und wenn deren blendende Strahlen in der Nacht aufblitzen, laufen aus dem Baumdickicht die Kaninchen nach den hellen Stellen zusammen. Treffen diese Strahlen nun unmittelbar die Augen der Tiere, so bleiben diese völlig hypnotisiert auf dem Wege sitzen. Die Motorenführer könnten jede Nacht Scharen von Kaninchen überfahren, sie sind aber so human, das zu vermeiden. Sie halten die Wagen an, wenn deren Strahlenbündel über die Tiere hinausscheint, sie also nicht mehr trifft, und geben diesen damit Gelegenheit zu entfliehen. Wenn die Erlegung von Wild jeder Art nach Eintritt der Dunkelheit nicht gesetzlich verboten wäre, würde es für die Leiter der Motorwagen und die Passagiere ein leichtes Ding sein, jede Nacht eine große Zahl von Kaninchen zu erbeuten.

Goldfischzüchtereien.

Eine Goldfisch-Zuchtanstalt ist gewiß eine Neuigkeit und die Aufzucht der hübschen, kleinen Geschöpfe scheint ein recht einträglicher Erwerbszweig zu sein. Eine solche Anlage, und zwar eine, die jährlich 80 000 Mark Gewinn abwirft, und „das größte derartige Ding der Welt“ ist, ist das Besitztum eines gewissen William Shoup in Waldron (Indiana). Shoup hatte mit dem gewöhnlichen Landwirtschaftsbetrieb kein Glück und das führte ihn auf die Zucht von beliebten Tieren, wobei er, erst nur zur Unterhaltung, einen Teich mit Goldfischen besetzte. Diese zeigten bald eine so ungeheure Vermehrung, daß sie einander aus ihren Schlupfwinkeln verdrängten. Er brachte da eine Anzahl seiner besseren Fische auf den Markt und erhielt bald Aufträge auf weitere Lieferungen, so daß er sich entschloß, noch mehr von seinem Grund und Boden für die Zucht dieser Fische herzurichten. Oberflächlicher Berechnung nach hat der Mann stets gegen 150 000 Goldfische „auf Lager“.

Herforder Erzähler

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford den 3. April 1916

Ein ungarischer Husar.

Kriegsroman von Arthur Brehmer.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Von wem? Von Russen natürlich. Wer plündert denn sonst? Und zwar mußte das ganz vor kurzem geschehen und die Plünderer konnten nicht weit sein. Wenn man den Kerls ihre Beute noch abjagte? Und ein grimmiges Lächeln umzuckte den Mund des Leutnant Januschka.

Téremtétte! Wenn man sie zwingen konnte, das, was sie geraubt hatten, den Bewohnern zurückzugeben?!

Den Bewohnern?

Wo waren die? Geflohen? Mitgeschleppt am Ende? Herrgott, weit konnte die Bande nicht sein, also „Pascholl, Duscha, vorwärts mein Pferd.“ Und da, da waren auch Fußspuren und Hufspuren. Spuren von ungeschlacht großen, genagelten Bauernschuhen und Spuren von ganz kleinen, nackten, trippelnden oder sich nachschleifenlassenden Füßchen.

Mein Gott, mein Gott, wer die Geschichte dieser Füßchen entziffern könnte!

Und nun, nun war's damit aus, daß Duscha so ging wie sie wollte. Nein, jetzt ging das nicht an, jetzt hieß es hinterher sein, hinter den Räubern, die den Soldatenbegriff schändeten; jetzt hieß es die Weggeschleppten befreien, jetzt hieß es ihnen ihr Hab und Gut wiedergeben. Kutschia törem. Ungar wird doch so etwas nicht geschehen lassen, beinahe vor seiner Nase. Und er ritt darauf los.

Dort, wieder ein Haus.

„He! Holla!“ Aber wieder kein Laut, ja im Gegenteil, da lag einer, und der war erschlagen.

Meiner Seel', noch warm war er — denn Leutnant Januschka war natürlich abgestiegen, um nach dem Ärmsten zu sehen. Noch warm war er, und die Augen entsetzt aufgerissen. Ein alter, polnischer Bauer. Und über das dicke Gesicht liefen dickgeschwollene, blutige Striemen von Peitschenhieben, und über die Brust auch und über den Rücken. Und dann ging ein Stich durch die Brust. Der Gnadenstoß.

Leutnant Januschka aber richtete sich auf, und kaum erkannt hätte man ihn. Ihn, der doch wahrhaftig Tote und Schrecken genug schon gesehen hatte.

Ganz bleich war er und die Lippen hatten sich fest aufeinandergepreßt, und die Stirn hatte sich in böse Falten gezogen, die Hände aber hatten sich förmlich zu Fäusten zerkrampft.

„Hunde! Hunde! Wenn ich euch finde!“

Und finden mußte er sie. Finden um jeden Preis, und hängen sehen wie die erbärmlichsten Strauchdiebe.

„Vorwärts, Duscha.“

Und vorwärts gings. Und bald merkte man, irgendein Dorf müßte da sein, denn die Häuser mehrten sich, unten am Wegrain sowohl wie oben auf den Hügeln und Bergen, und die Wege die in den Weg mündeten, mehrten sich auch: überall aber herrschte die jetzt so unheimliche, furchtbar beredte Stille des jäh unterbrochenen Lebens.

Manchem Hause sah man schon von außen die Gewalttat an, die man ihm angetan hatte und bei jedem solchen Zeichen drängte sich ein mühsam verhaltener Fluch auf Leutnant Januschkas Lippen. Ein Fluch, der wie eine Drohung klang. „Na wartet! Na wartet.“

Und mit einemmale war's ihm, als vertrüge er die Uniform nicht mehr, die er da auf dem Leibe trug. Diese Uniform von Soldaten, die Räuber waren und keine Ehre im Leibe hatten.

Pfui! Pfui!

Aber, was sollte er tun? Gerade diese Uniform allein konnte ihm die Möglichkeit geben, das Werkzeug der Rache und der Vergeltung zu sein. Und so ritt er denn weiter. Und sah dort, den Hügel hinabkommend, von lachenden, trunkenen Kosaken mit der Nagaika, der fünffachen Peitsche, getrieben, ein Rudel entsetzter, jammernder, sich mühsam schleppender Menschen kommen, die dem Tode entgegengingen.

Hei, war Januschka da mit einemmale unter ihnen.

„Hundebrut, elende, verdammte“, fuhr er die Kosaken an, die wie die Bildsäulen des Schrecks plötzlich stramm und reglos auf ihren Pferden saßen und auf den Sotnik sahen, den der Teufel da ausgespieen und ihnen in den Weg gestellt hatte.

„Hundebrut, du verdammte! Soll ich euch mit der Peitsche traktieren, he? Wie ihr die armen Leute da traktiert habt? Soll ich, ja?“ Und er riß dem nächstbesten Kosaken die Peitsche aus der Hand und ließ einen Hieb durch die Luft sausen, der wenn er getroffen hätte, weiß Gott, fünf Striemen nicht auf den Kopf, sondern durch den Kopf durch gezogen hätte.

Aber er traf nicht. Traf nicht, obwohl der Kosak ohne mit der Wimper zu zucken, in eiserner Disziplin dem Streich stand hielt. Traf nicht, weil Oberleutnant Januschka sich selbst des Peitschenhiebs, selbst auf solch' eine Horde schämte. Und darum warf er das fünfschwänzige, verknotete Ungetüm weg.

Wie versteinert standen alle, auch die arme zusammengetriebene Menschenherde, so furchtbar, so schreckerregend war der Zorn dieses russischen Offiziers.

Endlich aber begriff eine — eine blutjunge Frau, die ihren Säugling fest an die Brust gedrückt hielt —, daß hier die Rettung war. Hier das Mitleid. Hier die Gerechtigkeit. Und mit einem Schrei stürzte sie auf den Offizier zu und ergriff seine Hand und bedeckte sie mit Küssen und rief: „Oh, Pane Offizier, oh, Pane Offizier, rette uns, rette uns. Nimm alles, alles, was du willst, nur lasse uns unser Leben! Und in demselben Augenblick fingen alle zu schreien und zu flehen und zu bitten an und fielen auf ihre Knie und rutschten zu dem Oberleutnant hin und suchten wenigstens einen Saum seines Rockes, seiner Kleidung, ja selbst nur den Absatz seines Stiefels zu berühren.

„Geht zurück, Leute, und laßt mich erst mit diesen da reden.“

Wo aber geht eine jammernde, bittende, bettelnde Menge jemals zurück?

Hundert Hände streckten sich ihm immer wieder entgegen. Hundert Stimmen baten, flehten, weinten, und er vermochte sich der Ärmsten kaum zu erwehren. „Pascholl, geht, wohin ihr wollt. Geht nach Hause, ganz ruhig. So

Städtische Futtermittel-Verteilung.

In unserer Verkaufsstelle Nadewiger Mühle werden folgende Futtermittel zu den nachstehenden Preisen abgegeben:

Fischmehl	1	Zentner	30,— ℳ
Fleischmehl	1	„	27,— „
Roboszucker	1	„	28,— „
Haferkleie	1	„	21,— „
Futterzucker	1	„	17,— „
Trockenschnitzel	1	„	13,— „
Rübkuchenmehl	1	„	39,— „
Kleesaatmehl	1	„	39,— „
Biertreber	1	„	30,— „
Eichelmehl	1	„	35,— „
Pferdefutter (Gemenge)	1	„	42,— „
Saatbohnen (Ackerbohnen)	1	„	49,— „
Saatwicken	1	„	50,— „
Torfmelasse	1	„	7,50 „
Hühnerfutter (Getreidegemenge)	1	Pfd.	0,42 „

Bei Ausgabe von weniger als 25 Pfund tritt ein Preisaufschlag ein. Dieser beträgt auf 1 Pfund bis 5 Pfund 3 Pfg., bis 10 Pfund 2 Pfg. und bis 24 Pfund 1 Pfg.

Herford, den 3. April 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verbiete ich hiermit das Wahrsagen, auch die sogenannte Phrenologie zum Zwecke des Wahrsagens und jede ähnliche Tätigkeit, sowie jede Anpreisung einer solchen.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahre bestraft, sofern nicht nach den allgem. Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist.

Münster, den 24. März 1916.

Der kommandierende General:
Frhr. v. Gayl.

Höchstpreise für Kartoffeln.

Auf Grund der Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Festellung der Höchstpreise für Kartoffeln und die Preisstellung für den Weiterverkauf vom 2. März 1916 bestimmen wir nach Anhörung der Preisprüfungsstelle folgendes:

Der Höchstpreis für den Kleinhandel mit Kartoffeln, d. i. der Verkauf an den Verbraucher, soweit er nicht Mengen von mehr als 500 Kg. zum Gegenstande hat, wird für den Stadtkreis Herford wie folgt festgesetzt:

Für Kartoffeln ab Bahnhof		5,50 ℳ für 1 Ztr.
„ „ ab Lager		5,60 ℳ für 1 Ztr.
„ „ frei ins Haus		5,70 ℳ für 1 Ztr.
„ „ beim pfundweisen Verkauf bis zu		
	10 Pfd.	6½ Pfg. das Pfd.
	11—50 Pfd.	6 Pfg. das Pfd.
	über 50 Pfd.	5½ Pfg. das Pfd.

Die festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes, betr. Höchstpreise vom 4. Aug. 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 (R. G. Bl. S. 516) in Verbindung mit der Bekanntmachung vom 23. September 1915 (R. G. Bl. S. 603).

Die Uebertretung des Höchstpreisgesetzes wird bestraft mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 ℳ.

Vorstehende Bekanntmachung tritt sofort in Kraft. Die Festsetzung vom 14. März 1916 wird aufgehoben.

Herford, den 31. März 1916.

Der Magistrat.

Der Anbau von

Ackerbohnen mit Hafer im Gemenge,

etwa 80 — bei kleinen Saatbohnen 60 — Pfund Ackerbohnen und 30 Pfund Hafer auf den Morgen, kann dringend empfohlen werden; wenn die eine Frucht schlecht ausfällt, verspricht die andere um so besseren Ertrag.

Der Kreis hat Saatbohnen in beschränktem Umfange beschafft, die an den Ausgabestellen für Futtermittel bezogen werden können. Der Preis für die Saatbohnen ist etwa 45 ℳ für den Zentner. Die Saatbohnen dürfen nicht verfüttert werden.

Herford, den 30. März 1916.

Der Landrat: v. Borries.

Pocken.

Wegen **Ausbruchs der Pocken** im Kreise Herford wird hiermit erneut darauf hingewiesen, daß gemäß § 1 des Gesetzes, betr. die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten vom 30. Juni 1900 (R. G. Bl. S. 306) jede Erkrankung und jeder Todesfall an Pocken (Blattern) sowie jeder Fall, welcher den Verdacht dieser Krankheiten erweckt, der Polizeiverwaltung (dem Herrn Bürgermeister in Bünde und den Herren Amtmännern) unverzüglich anzuzeigen ist.

Wechselt der Erkrankte den Aufenthalt, so ist dies unverzüglich bei der Polizeibehörde des bisherigen und des neuen Aufenthaltsortes zur Anzeige zu bringen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß zur Zeit der Pockengefahr auch jeder Fall von Windpocken (Steinpocken) als pockenverdächtig gilt und deshalb anzeigepflichtig ist.

Laut § 45 des genannten Gesetzes wird mit Geldstrafe von zehn bis einhundertundfünfzig Mark oder mit Haft nicht unter einer Woche bestraft, wer die ihm nach § 2 und 3 des Gesetzes obliegende Anzeige unterläßt oder länger als vierundzwanzig Stunden, nachdem er von der anzuzeigenden Tatsache Kenntnis erhalten hat, verzögert. Die Strafverfolgung tritt nicht ein, wenn die Anzeige, obwohl nicht von dem zunächst Verpflichteten, doch rechtzeitig gemacht worden ist.

Herford, den 21. März 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung

betreffend Handel mit Saatkartoffeln.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen darf nur derjenige Saatkartoffeln verkaufen, der hierzu die erforderliche Genehmigung besitzt. Das sind im Stadtkreise Herford

1. der Obstbauverband für Westfalen und Lippe,
2. das Kornhaus Herford,
3. der Händler Paul Franke,
4. die Händlerin Frau Naumann.

Außerdem ist es gestattet, daß der Kartoffelerzeuger direkt an den Landwirt Saatkartoffeln verkaufen darf. Da hiernach Saatkartoffeln nur in den von 1—4 genannten Geschäften zu haben sind, darf **auf den Wochenmärkten ein Verkauf von Saatkartoffeln nicht stattfinden.**

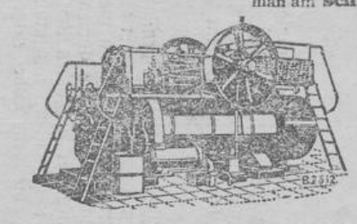
Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Herford, den 28. März 1916.

Der Magistrat.

Rasche Hilfe — Doppelte Hilfe!

Fehlende oder nicht ausreichende Betriebskraft behebt man am **schnellsten** und **zweckmäßigsten** durch



LANZ-LOKOMOBILEN

Heißdampf mit Ventilsteuerung „System Lentz"

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

Bekanntmachung

Nr. M. 10/3. 16 K. R. A.

betreffend Höchstpreise für Blei.

Vom 1. April 1916.

Die nachstehende Bekanntmachung wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851, in Bayern auf Grund des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912, in Verbindung mit der Allerhöchsten Verordnung vom 31. Juli 1914, des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 339) in der Fassung vom 17. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 516), in Verbindung mit der Bekanntmachung über Aenderung dieses Gesetzes vom 21. Jan. 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 25), der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß Zuwiderhandlungen gegen diese Bekanntmachung gemäß den in der Anmerkung *) abgedruckten Bestimmungen bestraft werden, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen angedroht sind.

§ 1.

Höchstpreise.

Der Preis der nachstehend aufgeführten Gegenstände darf nicht übersteigen bei:

Klasse	Gegenstand	Höchstpreis
45	**Blei, unverarbeitet,** in festem oder flüssigem Zustande, mit einem Reingehalt an Blei von mindestens 98 v. H. des Gesamtgewichtes.	62 ℳ für je 100 kg Gesamtgewicht.
46	**Blei, vorgearbeitet,** insbesondere gewalzt, gepreßt, geschnitten, gestanzt, gehämmert, gegossen, mit einem Reingehalt an Blei von mindestens 98 v. H. des Gesamtgewichts, auch mit anderen Stoffen mechanisch verbunden, insbesondere durch Schrauben, Schmelzen, Löten, Fassen, Ueberziehen, sofern das Gesamtgewicht der mit dem Blei verbundenen Stoffe nicht mehr als 10 v. H. des Bleigewichts beträgt. Beispiele: Ballast, Gewichte, Kugeln, Röhren, Drähte, Platten, Bleche, Rollblei, Fensterblei.	62 ℳ für je 100 kg Gesamtgewicht, zuzüglich einer Entschädigung für Formgebung und Verbindung, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse, insbesondere der Herstellungskosten, Verwertbarkeit und Marktlage, keinen übermäßigen Gewinn enthalten darf.
47	**Blei in Legierungen, unverarbeitet,** in festem oder flüssigem Zustande, mit einem Reingehalt an Blei von weniger als 98 v. H. des Gesamtgewichtes. Unter legiertem Blei wird ein Material verstanden, das insgesamt mit mehr als 2 v. H. anderen Stoffen verschmolzen ist und bei welchem Blei dem Gewichte nach gegenüber jedem anderen in der Legierung verschmolzenen Stoff überwiegt.	62 ℳ für je 100 kg Bleiinhalt.
48	**Blei in Legierungen, vorgearbeitet,** entsprechend den Klassen 46 und 47.	62 ℳ für je 100 kg Bleiinhalt, zuzüglich einer Entschädigung wie bei Klasse 46.
49	**Blei in Altblei,** Fehlgüssen und Abfällen jeder Art, auch in Legierungen. Als Altblei werden insbesondere Gegenstände angesehen, die sich in einem Zustande befinden, in dem sie herkömmlich nicht mehr für den durch ihre Gestaltung gegebenen Zweck benutzt werden.	55 ℳ für je 100 kg Bleiinhalt.
50	**Blei in Erzen,** Rückständen (auch Aschen und Krätzen), Neben- und Zwischenprodukten der Hüttenindustrie und der Blei verarbeitenden Industrien, mit einem Bleigehalt von mindestens 10 v. H. des Gesamtgewichtes.	62 ℳ für je 100 kg Bleiinhalt, abzüglich eines angemessenen Hüttenlohnes.

*) I. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird bestraft:

1. wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet;
2. wer einen anderen zum Abschluß eines Vertrages auffordert, durch den die Höchstpreise überschritten werden oder sich zu einem solchen Vertrag erbietet;
3. wer einen Gegenstand, der von einer Aufforderung (§§ 2 und 3 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise) betroffen ist, beiseiteschafft, beschädigt oder zerstört;
4. wer der Aufforderung der zuständigen Behörde zum Verkauf von Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind (§ 4 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise), nicht nachkommt;
5. wer Vorräte an Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, dem zuständigen Beamten gegenüber verheimlicht;
6. wer den nach § 5 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

In den Fällen Nr. 1 und 2 kann neben der Strafe angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekanntzumachen ist; auch kann neben Gefängnisstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Der Preis für Blei in den Erzeugungsvorstufen zu den vorgenannten Klassen muß in einem angemessenen Verhältnis zu den verordneten Höchstpreisen stehen.

Wer Blei in den Erzeugungsvorstufen zu den vorgenannten Klassen zu einem Preise veräußert oder erwirbt, der in keinem angemessenen Verhältnis zu den genannten Höchstpreisen steht, hat auch die Zwangsversteigerung seiner Bestände zu gewärtigen.

Bei den vorstehenden Preisen dürfen Gold und Silber nach dem Tagespreis bezahlt werden.

Ein außer Gold und Silber im Blei, in den Bleilegierungen und in den Bleierzen der Klassen 47 bis 50 enthaltener Stoff darf nur dann in Rechnung gesetzt und bezahlt werden, wenn dieser Stoff dem Gewichte nach mehr als 2 v. H. des Gesamtgewichts ausmacht. In diesem Falle darf als Preis für das Zusatzmaterial höchstens der Tagespreis oder, sofern Höchstpreise bestehen, der Höchstpreis gefordert und bezahlt werden.

§ 2.

Zahlungsbedingungen.

Die Höchstpreise gelten für Bezahlung bei Empfang und schließen die Versendungskosten nicht ein. Wird der Kaufpreis gestundet, so dürfen Jahreszinsen bis zu 2 v. H. über Reichsbankdiskont hinzugeschlagen werden.

§ 3.

Zurückhalten von Vorräten.

Bei Zurückhaltung von Vorräten mit der Absicht der Preistreiberei ist sofortige Enteignung zu gewärtigen.

§ 4.

Ausnahmen.

Die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums, Berlin SW 48, Verlängerte Hedemannstraße 10, kann, insbesondere bei Einfuhr, Ausnahmen von den Bestimmungen dieser Bekanntmachung gestatten. Nur schriftliche, auf den Namen der Firma lautende Entscheidungen haben Gültigkeit.

Anträge auf Gestattung von Ausnahmen und Anfragen, welche die vorliegende Bekanntmachung betreffen, sind zu richten an die Metall-Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königl. Kriegsministeriums, Berlin W 9, Potsdamerstraße 10/11.

§ 5.

Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 1. April 1916 in Kraft und erstreckt sich auch auf zollfreie Gebiete.

Münster, den 22. März 1916.

Das Königliche stellvertr. Generalkommando des 7. Armeekorps.

Der kommandierende General:

Frhr. von Gayl, General der Infanterie.